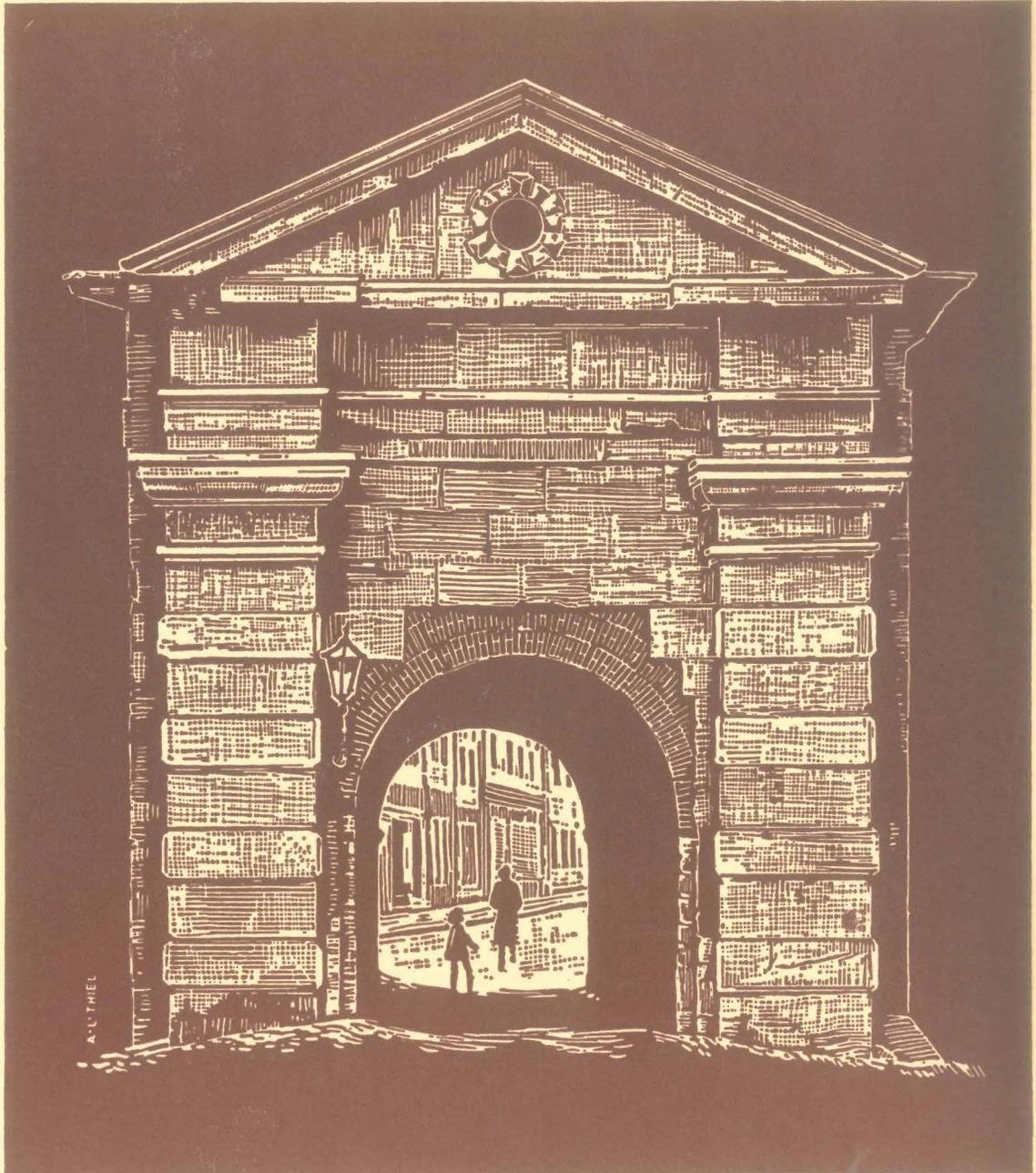


DAS TOR

Spür
Roc



A. C. THIEL

DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

32. JAHRGANG

HEFT 3

MÄRZ 1966



Wissen Sie,
aus welchem Buch man
die Zukunft lesen kann?

Ganz einfach: aus einem Sparbuch; denn darin steht verzeichnet,
was Ihnen die Zukunft finanziell zu bieten hat.
Außerdem: auf einem Sparkonto ist Ihr Geld sicher angelegt,
und überdies bringt es gute Zinsen.
Möchten Sie mehr wissen...?

Fragen Sie
die **DEUTSCHE BANK**

DÜSSELDORF · Hauptgeschäft Königsallee 45/47, Fernsprecher 88 31
Abteilung für Gehaltskonten u. Persönliche Klein-Kredite Benrather Str. 31
Abteilung für Privatkundschaft, Sparkonten - Abteilung Königsallee 55
Autoschalter Königsallee 55 - Einfahrt Bastionstraße
Zweigstellen in allen Stadtteilen



DÜSSELDORF

Friedrichstraße 9 · Telefon 816 66
Hunsrückstr. 57 · Telefon 29590

Knusprige Brathendl
auch zum Mitnehmen
in der praktischen Warmhaltepackung



RHEIN - RUHR

GETRÄNKEVERTRIEB GMBH

DÜSSELDORF · MÜNSTERSTR. 156
TELEFON 44 39 96

DREI BÜCHER DES MONATS CLAUS LINCKE

Buchhandlung · Königsallee 96 · Tel. Sa.-Nr. 29257

Vitus B. Dröscher: Klug wie die Schlangen. Die Erforschung der Tierseele. Ln. DM 24,80

Monica Stirling: Der wilde Schwan. Hans Chr. Andersen. Leben und Zeit. Ln. DM 24,—

Heimat. Erinnerungen deutscher Autoren. Hrsgg. v. G. Birkenfeld. Ln. DM 19,80

Düsseldorfer Heimatspiegel Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

In der Zeit vom 16. Januar bis 15. Februar 1966 hatten wir den Heimgang folgender Heimatfreunde zu beklagen:

Am 24. Januar Kaufmann Willy Scheffer
Am 13. Februar Schneidermeister Wilhelm Schmitt
R. i. p.

Geburtstage im Monat März 1966:

| | | |
|---------|-----------------------------|----------|
| 1. März | Fabrikant Kurt Schwelm jr. | 40 Jahre |
| 3. März | Geschäftsleiter Rolf Neuntz | 45 Jahre |



Royermann

DÜSSELDORF · IMMERMANNSTRASSE 36 · RUF 35 06 22

Die leistungsfähige
KOHLENHANDLUNG
BP HEIZÖL
Vertretung

Mit der Zeit gehen ...
aber mit dem

AssuCom

Diktiergerät

Unverbindliche Vorführung und Beratung

Franz Thonemann K. G.

Düsseldorf, Kaiserstraße 41/42 · Tel. Sa. 44 56 54



Düsseldorf
am Ende
der Flingerstr.

*das Haus
der guten Möbel*

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Bommer Kaffee

Immer ein Genüß!

| | | |
|----------|------------------------------------------------------------------------------------|----------|
| 5. März | Kaufmann Emil Dickschen | 50 Jahre |
| 6. März | Professor Dr. Ernst Derra, Direktor der Chir. Klinik, Ehrenmitglied des Vereins | 65 Jahre |
| 6. März | Ing. Willy Kleinholz, Schatzmeister des Heimatvereins | 63 Jahre |
| 6. März | Dozent und Schriftsteller Josef F. Lodenstein | 65 Jahre |
| 8. März | Ingenieur Wilhelm Kaufhold | 55 Jahre |
| 10. März | Facharzt Dr. Josef Eitel | 75 Jahre |
| 11. März | Direktor Dr. Carl Wuppermann, Leverkusen-Schlebusch | 86 Jahre |
| 13. März | Kaufmann Fritz Brück | 60 Jahre |
| 14. März | Sattlermeister Peter Klein | 60 Jahre |
| 16. März | Metzgermeister Heinrich Blumentrath | 60 Jahre |
| 17. März | Werbekaufmann Ferdinand Lückert | 60 Jahre |
| 18. März | Kaufmann Heinz Verhees | 65 Jahre |
| 18. März | Fotograf Fritz Hirschfeld | 55 Jahre |
| 22. März | Kaufmann Werner Ehlers | 65 Jahre |

3 Generationen



*Erfahrungen,
beste Waschma-
terialien, moderner
Maschinenpark
garantieren schönste
Behandlung u. schnellste
Durchführung Ihres Wäsche-
Auftrages. Ruf 78 37 37
Annahmestellen in allen
Stadtteilen - Großwäscherei
Klein wäscht fein!*

**GROSSWÄSCHEREI
Klein**



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Helix
KRAWATTE
JOHANNES MÖLLER

DÜSSELDORF



DER HERREN-AUSSTATTER

Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße
Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee
Friedrichstraße 36 · Telefon 2 84 83

| | | |
|----------|---------------------------------------|----------|
| 24. März | Sparkassendirektor i. R. Josef Geilen | 65 Jahre |
| 26. März | Rektor a. D. Engelbert Baumgarten | 70 Jahre |
| 27. März | Architekt B.D.A. Hans Heinz Klapthor | 55 Jahre |
| 29. März | Verw.-Beamter a. D. Alfred Fricke | 70 Jahre |
| 30. März | Fabrikant August Oelschläger | 75 Jahre |

Voranzeige für den Monat April 1966

| | | |
|----------|-------------------------------------------|----------|
| 1. April | Vertreter Willi Hillesheim | 65 Jahre |
| 3. April | Drechslermeister Heinrich Möller | 50 Jahre |
| 6. April | Zahnarzt Dr. Josef Busch | 60 Jahre |
| 7. April | Direktor Freiherr Wolfgang v. Kellersperg | 50 Jahre |

Allen unseren Geburtstagskindern die herzlichsten Glückwünsche!

Mach mal Pause



dann erfrischt weiter

K.P. MIEBACH

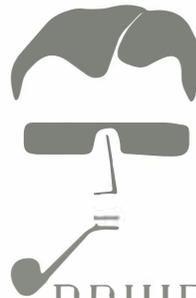
STAHL- und METALLBAU

Fassaden, Fenster- und Portalanlagen
Vitrinen, Pavillons, Sonderkonstruktionen

DUSSELDORF

Telefon 392033

Martinstraße 26



BRILLEN-KAISER

DÜSSELDORF

Ko 20

TELEFON 10739



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen !

Einrichtungshaus

DIE WOHNUNG

Ewald Ochel KG

Moderne Inneneinrichtung mit
architektonischer Beratung

Düsseldorf · Liesegangstr. 17

Die Chronik der „Jonges“

Berichte über die Versammlungen

7. Dezember

Den Abend leitete Hermann Raths, frischgebackenes Ehrenmitglied der Johannesburger Düsseldorfer Jonges. An seinem Rockaufschlag trug er die von jener südafrikanischen Heimatgemeinschaft verliehene rot-weiße Jongesnadel mit zwei Rubinen und einem weiß-glitzernden Diamanten.

Es folgte die 49. wieder recht wertvolle Presseschau von Ernst Meuser. Im Mittelpunkt standen zwei große Ereignisse: die Gründung der Universität Düsseldorf und die Einweihung der modernen Kunstsammlung des Landes Nordrhein im Schloß Jägerhof. Wie immer, so stand auch jetzt wieder unser Flughafen im Blickpunkt der Betrachtungen. Diesem wichtigsten Hafen des Rhein-Ruhr-Gebietes werden von höchster Ebene ständig neue Schwierigkeiten bereitet.

Danach wies der Baas auf die kommende Versammlung hin, auf der der Kölner Rundfunkintendant, von Bismarck, zu uns sprechen wird. Denn hinreichend Zündstoff, meinte der Baas, habe sich inzwischen hierzulande angesammelt. Aus gutem Grund, legte Raths

allen Mitgliedern nahe, in der Debatte recht sachlich zu bleiben und nur das Wesentlichste anzubringen. Denn nur so, betonte er, könnten wir zum Ziel gelangen und mithelfen, daß unsere Vaterstadt zukünftig besser, als es bisher der Fall sei, vom Rundfunk und Fernsehen behandelt wird.

Beglückend endete der Abend, als Kunstmaler Köbes Weitz mit vielen seiner farbenfrohen Aquarelle und Zeichnungen aufkreuzte, die zahlreich gekauft wurden. – Am gleichen Nachmittag fand wiederum die schöne, von Vizebaas Loos geleitete Nikolausfeier im Schloßsersaal statt. Zahlreiche Mitgliedskinder nahmen daran teil. Den Zinter Klas machte unser Karl Fraedrich. Mit Gaben beglückt, zogen die Kleinen zum Schluß frühlich von dannen.

14. Dezember

Diese Veranstaltung galt als eine der wichtigsten im Jahresablauf. In einer über zweistündigen Debatte rang der Jongespräsident, groß in Form, im Beisein des Intendanten Klaus von Bismarck immer wieder um

Die Wohnraumgestaltung

40 Jahre
Fachgeschäft

mit Wohn-, Schlaf- und Herrenzimmer –
Clubmöbel sowie stilvollen Einzel- und
Ergänzungsmöbel durch

MÖBEL BIESGEN

Am Wehrhahn 26

BAU- UND STUCKGESCHÄFT



Umlauf & Sohn GmbH.

DUSSELDORF, AM STEINEBRUCK 46

Ruf 79 32 66



Schnorr

BOLKERSTR.
20

DAS FACHGESCHÄFT FÜR
HÖTE-MÜTZEN-SCHIRME
HERRENARTIKEL
NORDSTR. 94

PAUL PADUCH

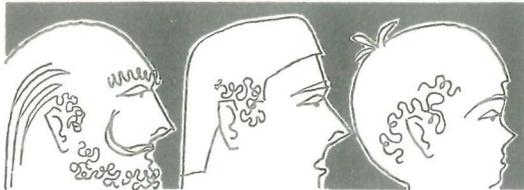
Auto-Vermietung an Selbstfahrer

Düsseldorf · Oberbilker Allee 293

Ruf: 77 40 55

VW 1200 · VW 1500 · Opel Kadett · Opel Rekord
Ford 17 M · Mercedes 190

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Eine gute Verbindung „vererbt“ sich oft von einer Generation auf die andere. So sind uns schon viele Unternehmen seit Jahrzehnten in Freundschaft verbunden. Diese echte und dauernde Partnerschaft ist nur möglich, weil immer und zuerst der Vorteil des Partners unsere Entscheidungen bestimmt.



COMMERZBANK

...eine Bank, die ihre Kunden kennt SEIT 1870

Rundfunk- und Fernsehzugeständnisse für die Vaterstadt. Doch die weitgespannten Erwartungen Rath's und der zu Hunderten erschienenen Mitglieder entsprachen, vorerst wenigstens, keineswegs den Erfordernissen.

Das ging auch aus der sehr ausgewogenen Rede des Intendanten hervor, der seine Zukunftspläne erläuterte, als er vom dritten Fernsehprogramm, dem am Seestern geplanten Regionalstudio und dem vorgesehenen Rheinlandecho sprach. Doch mit diesen Vorhaben gab sich Rath's keineswegs zufrieden. Denn die Stadt Düsseldorf, legte er dar, fühle sich seit jeher durch den Rundfunk und das Fernsehen stark in den Hintergrund gedrängt. Man spräche, fuhr er fort, vom Lohausener Flughafen bei Düsseldorf und ebenso von Benrath bei Düsseldorf. Dort wurde bekanntlich im vergangenen Frühling die britische Königin empfangen. Jene höchst negative Übertragung vom Queenbesuch, sagte Rath's, hätte beinahe einen Aufruhr unter den Mitbürgern

heraufbeschworen. Auch im Karneval würde Düsseldorf nur so nebenbei bedient.

Man habe, fuhr Hermann Rath's fort, Verständnis für gewisse Kölner Standvorteile. Man vergäße jedoch innerhalb der Rundfunkverwaltung offenbar, daß Düsseldorf mit 140 570 Fernsehern an der Spitze in der Bundesrepublik läge. Dementsprechend hätten wir sehr wohl einen gesteigerten Anspruch auf eine ausgesetzte Bedienung.

Darauf entgegnete Herr von Bismarck, daß es bestimmt zahlreiche interessante Themen über die Niederrheinlandschaft gebe. Es gebe weiterhin auch viele wertvolle kulturelle Veranstaltungen inmitten der Landeshauptstadt, die man leider aber alle nicht übertragen könne, weil eben dringlichere überregionale Sendungen den Vorrang hätten. Er verstehe sehr wohl, sagte er weiter, die hier herrschenden Mißstimmungen. Er meinte ferner, daß die uns enttäuschende Übertragung vom Besuch der englischen Königin an technischen

Probst

Porzellan - Kristalle - Glas - Bestecke - Geschenkartikel

Elisabethstraße 32 DÜSSELDORF Telefon 261 72

Für Festlichkeiten empfehle ich meine Leihabteilung in
Glas, Porzellan und Bestecken

DAHMEN

WILLY + MAGDALENE SCHEFFER

Werkstätten für feine Polstermöbel
Raumgestaltung - Dekorationen - Kunst
Antiquitäten - Kupferstiche

Düsseldorf, Pempelforter Str. 44
Tel. 35 16 26

SCHNEIDER & SCHRAML
INNENAUSSTATTUNG

DÜSSELDORF

KÖNIGSALLEE 36

75 Jahre ein Begriff für geschmackvolle
TEPPICHE - DEKORATIONEN - POLSTERMÖBEL



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Reiter-

Kohlepapier
für jeden Verwendungszweck

Reiter
Reiter
Reiter
Reiter
Reiter
Reiter
Reiter

Reiter-

Farbbänder
für alle schreibenden Maschinen

Reiter
Reiter
Reiter
Reiter
Reiter
Reiter
Reiter



KOHLEPAPIER-FABRIKEN
RICHARD REUTER
DÜSSELDORF-REISHOLZ

Sammlruf 71 88 91 · Fernschreiber 08 582 410

Schwierigkeiten gelegen habe. Hinsichtlich des Rosenmontagzuges, stellte er fest, genossen wir diesselbe Behandlung, die auch anderen Städten zuteil würde, abgesehen von „einem kleinen Plus“ für Köln.

Doch unser Hermann ließ nicht locker. Er wunderte sich sehr, daß gerade wir Düsseldorfer beim Besuch der Queen ärgernisregende Pannen schlucken mußten. Das gleiche Minus gelte, fuhr er fort, für die dauernden stiefmütterlichen Übertragungen unserer großen Karnevalssitzungen und unserer Rosenmontagszüge. Weitere schriftlich vorgelegte Anfragen unserer Mitglieder wurden nach einer Überarbeitung dem Intendanten zugeschickt.

Trotz allem klang der Abend im versöhnlichen Sinne aus, nachdem der Baas dem Intendanten nochmals empfohlen hatte, sich intensiver um die Düsseldorfer Belange zu kümmern. Zur Erinnerung an diese kampfreiche Stunde überreichte Raths dem Gast aus Köln die Weidenhauptsche Stadtgeschichte. Er heftete ihm ferner unsere Nadel in der Hoffnung an, daß er den größten Heimatverein, von dessen Taten vorher Joseph Loos ausführlich berichtet hatte, niemals enttäuschen werde.

21. Dezember

Bevor die weihnachtliche Feier begann, legte der Baas dar, daß die Unterredung mit Herrn von Bismarck ein Erfolg für die Düsseldorfer Jonges und damit für die Vaterstadt gewesen sei. Denn der jetzt gespannene Faden, so schrieb der Intendant, der die Jonges zum Besuch des Kölner Rundfunkhauses einlud, dürfe nie mehr wieder abreißen. Also frei nach Stresemann: Ein Silberstreif am Horizont.

Danach nahm dann die festliche Stunde ihren Verlauf. Es spielte das Kammerorchester des Geschwister-Scholl-Gymnasiums unter der Leitung Dr. Hölschers Werke von Vivaldi, Händel und Telemann. Es sang der Chor der Neanderkirche mit Gottlieb Blarr als Dirigenten Weihnachtslieder aller Völker. Eingebaut in das Ganze war der Vorspruch von Wilhelm Schickhaus und die fein ausgewogene Ansprache von Joseph Lodenstein. Es war schon ein Genuß besonderer Art, diesem Interpreten zu lauschen. Wie immer auch sangen die Jonges die alten, lieben Weisen. Mit dem herzlichen Schlußwort Raths klangen die weihewollen Stunden aus.

We



Etagen-Warmwasser-Heizung

mit Gas-Warmwasser-Umlauferhitzer – umstellbar auf Erdgas

PETER HOMMERICH

vorm. Gabriel Hommerich

Sanitäre u. Heizungsanlagen

seit 1898 · Adersstraße 89 · Ruf 1 88 93

Uhren-Schmuck

ELSE RASSELNBERG

Groß- und Einzelhandel

Düsseldorf, Liesegangstraße 18
Tel. 356553 · 357765

Verkauf an Private
zu bekannt günstigen Preisen



Briefmarken-Auktion

alle 14 Tage samstags in Düsseldorf!
Viele Gelegenheitskäufe!
Auktions-Katalog gratis!

SCHAUB & BRABLEC

Ankauf

Briefmarken-Auktionshaus

Taxierungen

Düsseldorf Königsalle 102
Telefon 1 86 72

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

INTERNATIONAL WATCH CO. Schaffhausen
 JAEGER-LECOULTRE
 Dugena
 VACHERON CONSTANTIN
 ETERNA
 J. Blome UHREN-FACHGESCHÄFT
 OMEGA
 ALPINA
 PATEK-PHILIPPE, GENÈVE
 KÖNIGSALLEE 56
 ERSTKLASSIGE DEUTSCHE · U. SCHWEIZER MARKEN · UHREN
 Besteingerichtete Reparatur - Werkstatt für feine Uhren

Das französische Bad

Er hatte es geschafft. Sie wohnten auf der Hofgartenstraße.

Sie sah von ihrer Zeitschrift auf. „Man spricht heute soviel von Verständigung; von Frankreich und uns.“ „Tut man,“ blätterte er in seiner Zeitung. „Zum Verstehen gehört eigentlich Französisch können.“ „Kann ich, si, si,“ kam es aus dem Sessel. „Französisch kann man nur von einem Franzosen lernen,“ legte sie die Illustrierte auf den Tisch. „Versteh,“ brummte er, „Paris sehen und français können. Aber wenn du als Tourist kommst, sprechen alle Franzosen – deutsch.“

„Ich dachte an etwas anderes,“ sinnierte sie . . . „Ich weiß, ich werd' Clochard. Der letzte. Schlaf unter Brücken. Gesund und billig. Und was ich dann kann, ist patois, französisch Platt.“ „Wenn wir nicht nach Paris können,“ kam es von der Couch, „kann ja ein Franzose

hierher.“ „Natürlich,“ legte er jetzt seine Zeitung weg. „Eine Studentin muß her. Bei der würde ich spielend französisch lernen.“ „Ich dachte an einen Studenten,“ lächelte sie.

„Auf keinen Fall!“ beendete er die Debatte. „Ich brauche Ruhe bei meiner Arbeit im Betrieb. Ein Student mit dir allein in der Wohnung!“ „Liebling,“ flötete sie, „es ist gleich zwei Uhr.“ „In Paris noch nicht,“ sagte er spitz, nahm Aktentasche und Hut und ging. In der Tür drehte er sich noch einmal um, und sie hörte ein ironisches: au revoir, ma chérie.

Chérie hatte eine Idee. Sie ging einkaufen. Daher kam es, daß ihr Gatte ein paarmal in der Wohnung vergebens anrief. Sonst war Madame immer zu Hause gewesen. Sollte sie am Ende mit den französischen Stunden schon angefangen haben? Mit einem Studenten?!

Seite XII ►

STUBS

SCHWABENBRÄU AG. DÜSSELDORF

ein
gutes
Bier

BANKHAUS POENSGEN, MARX & CO.

Ihre Privatbank



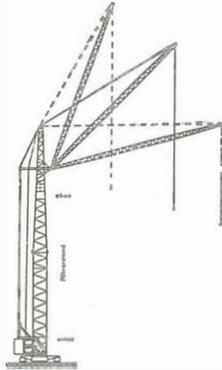
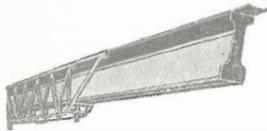
Gegründet 1881

Düsseldorf

Benrather Straße 12

Telefon 20301

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Unterschätzen Sie nicht den Wert moderner Baugeräte
Uberschätzen Sie nicht die Anschaffungskosten,
 . . . sondern verlangen Sie eine klar-
 gegliederte, übersichtliche Kostenbere-
 chung über Anschaffungs- und Betriebs-
 kosten für

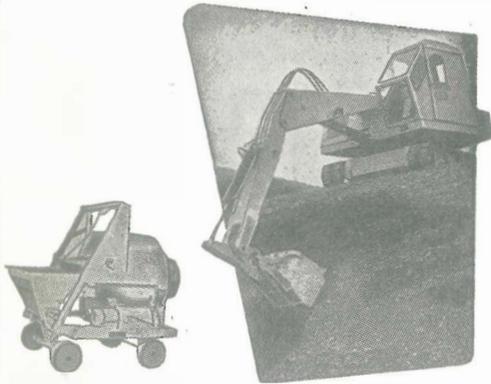
HÜNNEBECK-

Schalungsträger

Nur zwei Bauelemente! Geringer Raum-
bedarf, einfache Lagerhaltung

LIEBHERR-

- Krane - Mischer - Bagger -



HANS WARNER BAUMASCHINEN - BAUGERÄTE

Generalvertretung für Hünnebeck-Schalungsträger
 Werksvertretung für Liebherr-Krane · Bagger und Mischer
DUSSELDORF-BENRATH

Heinrich-Schütz-Straße 7

Ruf 7 14 04

DR. KURT HARREN GEBÄUDEREINIGERMEISTER

Inhaber der Firma Jakob Harren, Düsseldorf,
Gebäude-Reinigung Gegr. 1892

Düsseldorf · Jahnstraße 66 · Tel. 2 76 53/54

Gerhard Lavallo

Verglasungen · Glasveredlung und Spiegel

DUSSELDORF

Behrenstr. 6 · Telefon 783987

ANTON POTTHOFF KG

Werkstätten für Holzbearbeitung

Holz- und Hallenbau

Zimmerei und Schreinerei

Hersteller von „Polo“-Schalungstafeln

DUSSELDORF

Kölner Lanbstraße 16-22 · Ruf 784048



Sepp Hildebrand

OHG.

Werkstatt für Malerei und Anstrich

Düsseldorf · Birkenstraße 84 · Telefon 68 64 68/9



Obergärige
Brauerei

Im

Füchschen

Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß
 Spezialitäten aus eigener Schlachtung
 Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

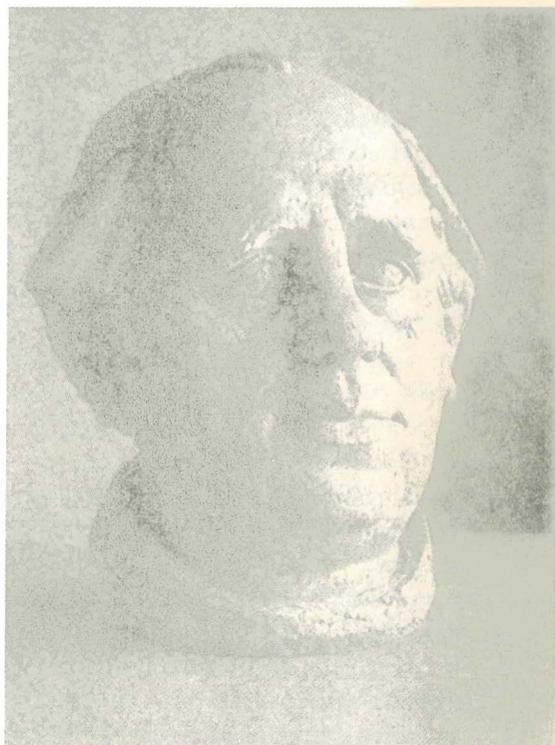
HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«
BEGRÜNDER: DR. PAUL KAUHAUSEN · SCHRIFTFLEITUNG: DR. HANS STÜCKER

XXXII. JAHRGANG

MÄRZ 1966

HEFT 3

In memoriam Josef Winckler



Bildnis und Porträtbüste (von Rudolf Wulfertange)
von Josef Winckler

Joseph F. Lodenstein

Josef Wincklers Erbe

Dem Zwergenkönig ähnlich, der nach langer Verbannung in seine Zauberhöhle heimkehren durfte, schien uns Josef Winckler in seinem neu aufgetanen Tuskulum zu Bensberg, nahe dem Schloß Jan Wellems zu wirken. Reich war die Fracht, die sich in den Jahren seiner Zurückgezogenheit angesammelt hatte und nun eingefahren wurde, und geradezu unverbraucht, gesund wie ehemals mutete uns die Lebens- und Schaffenskraft an, mit der er nunmehr die Ernte ausdrosch. Nur stiller war er geworden, gelassener, der einst oft nicht ohne Pathos Kündende. Ein tiefes Atemholen war den ekstatischen und tollen Zeiten und dann dem grausam beklemmenden Jahzwölft gefolgt, das wir verwundert und aber auch mit herzlich bejahender Genugtuung vor allem in seinem „Bunten Brevier“, jenem „ernst-fröhlichen Buch von den letzten Dingen“, wahrnahmen.

„Laßt prüfen unser Herz, zu lauschen,

Ob noch der Inbrunst Flamme weht?“

Nachdem er nachgetragen hatte, was ihm des Nachtragens wichtig dünkte, glaubte er mit der großen Bestandsaufnahme beginnen zu müssen, um seinen vielfältigen Schaffensergebnissen insgesamt auch ein äußerlich gefügtes und zusammenfassendes Profil zu geben. Er glaubte Übersicht über das im Laufe eines halben Jahrhunderts Geschaffene zu halten, im einzelnen kritisch sondieren zu müssen und alles das, was der Zukünftigkeit würdig erachtet wurde in überprüfter Gestalt neu herauszugeben. Unermüdlich war der auf die Achtzig Zugehende und dann die Achtzig Tragende damit beschäftigt, Musterung zu halten und endgültige Buchausgaben in stetiger Abschätzung abzuschließen und zu einer Gesamtedition zu fügen.

Im Zuge eines solchen Sichtungsverfahrens tat er, wie um sich zu vergewissern und seine

vielen Leserfreunde zu erinnern, einen Griff in verschiedene seiner Bücher und sammelte aus ihnen Gedichte, die er zu einem klingenden Entwicklungsbild und zu einer poetischen Rechenschaft ordnete. Eine Fülle von Gesichtern, die gelegentlich das Leben des Dichters durchgeisterten. Aus dem „Brevier“, dem „Irrgarten Gottes“, aus dem „Ruf des Rheins“, dem „Mutterbuch“ und der „Eisernen Welt“ komponierte er diese neue Sinfonie, der er den Titel „Die Wandlung“ gab und Einklang zu der Gesamtwerkausgabe sein sollte.

Manchem wird im Nachlesen der hier nachveröffentlichten „Eisernen Sonette“ Julius Babs Rezension von 1913 ins Gedächtnis kommen, in der er schrieb. „... Winckler scheint wie einer, der tief in die Prosa eintaucht, um in leidenschaftlicher Umarmung den Vers gleichsam erst neu zu zeugen. Seine naturalistisch-monumentale Art hat in der deutschen Dichtung beinahe gar keine Ahnen...“ Als etwas unerhört Neues trafen ja auch diese „Eisernen Sonette“, diese straff geformten, aus der niederrheinischen Landschaft aufsteigenden Industriebilder, ihrem Klang nach Signale eines neuen Lebensgefühls, 1912 in die literarische Welt – als 134. Bänden der Insel-Bücherei.

In der neuen Gedichte-Sammlung Josef Wincklers treten noch einmal die Stationen seines dichterischen Schaffens enger und gleicherweise klar übersichtlich zueinander. So reich das Erbe Westfalens sich bemerkbar macht – davon sprechen nicht nur etliche dieser in neuem Zusammenhang neu anmutende Gedichte, davon zeugt ausdrücklicher sein erzählerisches Werk –, so reich auch widerspiegeln hier Sage und Wirklichkeiten der Rheinstromwelt, die den Dichter begeisterte und bei aller Anhänglichkeit an das Mutterland ihn Rheinländer werden ließ, ohne die westfälische Herkunft zu verleugnen.

Erste dichterische Äußerungen des am 7. Juli 1881 in Rheine geborenen Josef Wincklers erschienen bereits 1904 mit solchen der Bonner Studienfreunde Jakob Kneip und Wilhelm Vershofen in dem Sammelband „Wir Drei“. Diese drei traten damals als die „Werkleute auf Haus Nyland“ in die literarische Welt, bezeichnet nach Wincklers Familiensitz in der westfälischen Heide. Dieser Werkbund wurde vornehmlich ein Hort für die Dichter aus dem Arbeiterstand. Heinrich Lersch gewann früh schon seine Freundschaft, und wir danken ihm die Entdeckung und Förderung des genialen Gerrit Engelke. Josef Winckler nahm seinen 75. Geburtstag zum Anlaß, eine „Haus-Nyland-Stiftung“ zur Förderung wesensverwandter Dichter und zur verbilligten Herausgabe von Nyland-Büchern zu gründen, so daß also, auch nachdem mit ihm der letzte der Werkleute unsere Erde verließ, ihr Bund ein Begriff nicht nur in literargeschichtlicher Hinsicht, sondern auch im literarischen Mäzenatentum bleiben wird.

Der „Rhythmus des neuen Europa“, der Engelke zum Sänger machte, ist auch in Josef Winckler wirkend gewesen. Im „Stolz des neuen Weltmenschen“ stand auch er schöpferisch am Hebel des pulsenden Lebens. Hingegeben lauscht er und schaut er, was Industrie in die Landschaft brachte, eine neue Romantik im Glühen und Rauchen gigantischer Gebilde, im Gedröhne, Rattern und tobenden Geschaffe von Rädern, Walzen und rotierenden Zylindern. Es löst in dem mit Rheinwasser nachgetauften Westfalen das Pathos seiner Gesänge aus, in denen immer doch auch das Rauschen des Rheins vernehmbar ist.

„Mitten im Kriege“ erschienen vier Bände Gedichte, danach eine „Trilogie der Zeit“. Mit Josef Ponten vereinbarte sich Winckler zu einer „Festgabe rheinischer Dichter“ zur Jahrtausendfeier der Rheinlande.

Der in Visionen geradezu schwelgende Dichter hatte in den tief ins Chaos bohrenden „Irrgarten-Gottes“-Gesängen „den Zusammensturz der Menschheit und Menschlichkeit durchlitten“ – hatte mit seinem apokalyptischen „Chiliasi-

schen Pilgerzug“ zu einer messianischen Menschheitserneuerung den Weg gefunden – und war dann geflüchtet aus der großen Welt der ungeheuren Ereignisse, die er durchleuchtet und entlarvt glaubte, um „die ewigen Kräfte zu erforschen im Schoß der Heimat“, wo ihm Märchen und Sagen, Legenden, Historien und Schicksale, Spuk und ergötzliche Döhnkes entgegenkamen. Unter dem Titel des herzhaft schmeckenden „Pumpnickel“ entstand eine westfälische Art- und Kulturgeschichte. In der Folge dieser Geschichtenfülle wird der Volksmythos vom „Ollen Fritz“ geschildert, erscheint der „Westfalenspiegel“ und manches andere mehr. Aber mit dem Schelmenroman „Der tolle Bomberg“ – eine eigensinnige Kombination von Eulenspiegel und Münchhausen – tummelte sich das einstige „Lügenjökken“ in seiner bunten Phantasie so erschöpfend, daß es dem davon und von den lebendigen Gewächsen seiner Heimat inspirierten Dichter fast ein leichtes Spiel war, ein regelrechtes Volksbuch zu gestalten. Auch die „erschrecklichen und lustigen Begebenheiten ... die Orakeln, Mirakeln und Spektakeln des verwegenen und weltberühmten Chirurgen“ – „Doctor Eisenbart“ – sind ein ähnliches Volksbuch geworden, das mit seinem seltsamen Helden uns über halb Deutschland streifen läßt. Ich möchte es mir nicht versagen, hier ein Urteil Thomas Manns zu zitieren, der seinerzeit an Josef Winckler schrieb: „Auch ich muß es attestieren – mit dieser Serie genialisch-grotesker, medizinischer Abenteuer, die soviel echte und ernste Passion des Helden und seines Autors fürs Medizinische durchs Humorig-Bombastische durchschimmern lassen, haben Sie zum zweiten- oder drittenmal ein echtes, rechtes deutsches Volksbuch geschaffen, das jung und alt verschlingen und wofür jung und alt Sie einen Dichter heißen wird! Das ist ein überfüllter Satz, aber er war nicht magerer zu machen. Der Gegenstand ist es, der strotzt ...“

Und war ihm auch der Humor eine kräftigende Mitgift: Wie Faust am Ende zu den Müttern ging, so wandte sich auch der an der argen Zeit leidende Dichter Josef Winckler dem

Mütterlichen zu. „Mütter retten die Welt“ – das wird in einer Summe von vielen Geschichten, Mären und Legenden bewiesen. Gott wandert da – nun nicht mehr allein durch Westfalen und den Rhein entlang – durch die deutschen Lande, durch Europa, durch die Welt, er überall sich von Müttern erzählen läßt. „Und nie schöpft sich der Brunnen aus.“ Liebe bewältigt alle Not, allen Schmerz, alle Sorge; sieghaft triumphiert das Herz.

Aus der Ferne glauben wir die Zustimmung der edlen Harfenistin Annette von Droste-Hülshoff zu vernehmen, wenn wir Wincklers besinnliche Bücher lesen, seine Preisbücher der Mütter, sein „Buntes Brevier“ und „Fest der Feste“. Ihm stand denn auch der Droste-Hülshoff-Preis zu.

Tiefes Hineinhorchen des Westfalen in die rheinische Seele ergab die Erzählung über den Abschied Beethovens vom Rhein, „Adelaide“, ein fast zärtliches Umarmen des vulkanischen Rheinländers.

Der Rheinstrom, dem er früh bei Bonn begegnete, ließ seinen Fabuliergeist ebensowenig in Ruhe, wie das westfälische Spökenkiekererbe. Er raffte aus dem rheinischen Leben an sich, was seine Geschichte hergeben will. Er belauschte die Wellensage des Stroms, den „Ruf des Rheins“, der magisch und – mit seinen neuen metallischen Stimmlippen – dröhnend zugleich über die Welt schwingt. Wie Mime hämmerte er am breiten Strombett seiner der menschlichen Geschichte verdungenen Erzählungen die neue poetische Form dem Stoff der neuen Zeit. Er beruft alle Geister der rheinischen Geschichte und Kulturgeschichte. Einem gebieterischen Zauberer vergleichbar sehen wir ihn dastehen, wenn er „die erlauchten Köpfe, darin alle Leidenschaften, höchste Gedankenflüge, milde Verklärung und wetterwildes Leuchten verzeichnet sind . . .“ beschwört, wenn er den ergreifend stolzen Appell abhält, indem er die geistigen Zeugen der Jahrhunderte an den Ufern des Rheins aufruft, die kein Strom in gleich üppiger Zahl und Ranggröße herzugeben hat. Es war auch ihm vergönnt, beizeiten den rheinischen Genius herauszufordern und sein

Bild zu restaurieren, der immer ein deutscher und europäischer und ein Welt-Genius war.

Aus einer Kampfansage „gegen Knechtschaft und für Menschenwürde und Freiheit“ von 1925 ist leicht eine Brücke zu ziehen zu seiner Ansprache an die erste Versammlung der rheinischen Schriftsteller nach dem Kriege im Jahre 1947, in der er, äußerlich entkräftet, innerlich aber wie einst im Bund rheinischer Dichter von seiner Berufung bewegt und mit dem Pathos früherer Zeit in die Reihen der begierig Horchenden rief: „. . . Wir wollen dreifach geloben, in der Aura des Menschenbrudertums den wahren Deutschen wieder zur Geltung zu bringen! Wir alle mußten durch Irrsal und Wirrsal und tragen mit an der Kollektivschande, die unser Vaterland betroffen hat . . . ‚Herr der Zukunft, wer sich wandeln kann‘, sang der Rüdeshheimer Stefan George. Wandeln wir alle uns, denn niemand ist ohne tragische Verflochtenheit, tiefinnerst und bis zur letzten Faser unseres Gemütes, so helfen wir nicht nur uns, sondern dem ganzen Abendlande! Es lebe der wahre deutsche Genius, der Geist der Urbanität, der Weltoffenheit, der Weltaufgeschlossenheit! Es lebe der Geist der edelsten Deutschen, deren viele hier am Rhein lebten und wirkten und die uns vorausgegangen sind, in uns schöpferisch wieder auf! Der Segen der Väter sei mit uns; denn es geht – darüber täusche sich niemand – jetzt um die letzte Bewährung! Dazu ver helfe uns allen ein gnädiges Schicksal! . . . Gott ist mit uns, sind wir nur selbst mit uns –, nicht mehr verführt von Gauklern und Mördern! – Ich grüße alle meine Geistesbrüder! – Viele Steine verwirft der Baumeister, bis er den Eckstein findet; möge jeder nach der Form, dem Gehalt seines Wesens, nach dem Maß seiner Berufung mitwerden zum Eckstein der neuen Zeit!“

Es war das Bezeichnende an unserm Söpi Winckler, daß im Wurzelgrund seines Wesens auch der Humor seine Triebe emporwachsen ließ und sich innerhalb seines hinterlassenen Werkes immer wieder Raum verschaffte. Darum soll auch am Ende meiner Betrachtung, die eine Ehrung des sich am 29. Januar von unserm

Leben verabschiedeten Josef Wincklers sein möchte, auf seine fröhliche Legende „Die Weinheiligen“ hingewiesen werden, die – der heilige Wendelin, Cyriakus und Theonest – eine Fahrt auf dem Rhein und auf der Mosel unternehmen, um bei den Winzern nach dem rechten zu sehen. Daß Felix Timmermans köstliche Holzschnitte beisteuerte, mag die Gesinnungsfreundschaft der beiden beweisen. Aber der eigentliche Gefährte war doch Jakob Kneip. Das kam noch einmal in einem Brief an mich vom 26. Februar 1958 als Nachklang zu Jakob Kneips Begräbnis zum Ausdruck, darin zu lesen ist: „Ich bin noch immer ganz benommen von Traurigkeit, denn Kneip war mein erster und nächster Freund. Dichterfreundschaften sind ja etwas anderes als Kegelklubs oder ästhetische Damenkränzchen; so fehlte es auch bei uns nicht an heftigen Geisteskämpfen um letzte Formen, Weltanschauungen und alles das, was schöpferisches Leben bedeutet. Aber die Urgemeinschaft blieb!“ Jakob Kneip indessen sandte dem Freunde vor ein paar Jahrzehnten schon das folgende, die Freundschaft der beiden besiegelnde Gedicht, das uns heute gleich einem Gruß von Grab zu Grab vorkommt:

An den Gefährten

O unser Leben – wie flüchtig, wie rauschend
entglitt
Unser jungbrausendes Leben!
Ein übersonntes, ein glücküberleuchtetes Stück
Gingst du gradneben.
Ich höre deinen Schritt noch, den jungen, den
mutigen Schritt
Morgenrot dampft um die Wipfel – wer schaute
da zagend müde?
Wenn es ans Herz auch, das ahnende, schaurig
uns griff.
Schrei der Dämonen und schreckender
Geierpfiß
Tief aus den Gründen, den brodelnden
Gründen der Zeit –
Wo wir zur Rast uns, wo wir zur Feier uns
fanden,
Immer waren gütige Geister uns nah,
Daß sie die Seelen verbanden;
Immer waren die Himmlischen da,
Hielten Brot uns und duftende Labsal bereit,
Immer leuchteten fern uns die Firne der
Ewigkeit!

Abschied von Willy Scheffer

„Der Herrgottsmusikant“, der Sänger der Altstadt plötzlich gestorben

Völlig überraschend ist in den Morgenstunden des 24. Januars 1966 Willy Scheffer von uns gegangen. An seinem Grabe auf dem Nordfriedhof dankte Baas Hermann Raths dem Heimatdichter für sein großes Werk. Scheffer sei einer der treuesten Söhne der Heimat gewesen.

Unter dem Sternbild des Fisches wurde er am 24. Februar 1894 an der Bäckerstraße geboren, der er eines seiner schönsten Werke widmete: „Straße meiner Kindheit“. Viele Jahre

wohnte er an der Lichtstraße, seit längerer Zeit jedoch an der Pempelforter Straße, wo er mit seiner Frau Magdalene einen friedvollen Lebensabend verbrachte. Sein Arbeitsraum war mit Gemälden ausgestattet, die von der Heimat zu allen Jahreszeiten kündeten.

Manche Hürde hat Willy Scheffer genommen, dabei aber sein humorvolles Herz nicht verloren. Der Schalk saß ihm im Nacken und spitzbübisch blitzen seine Augen in die Welt. Ständiger Gast war er bei den „Düsseldorfer

Jonges“ und las dort oft aus seinen Werken oder gab Anekdoten zum besten. Willy Scheffer war ein unverfälschter Altstadtjunge, in seinem Wesen und in seinen Büchern, von denen seine ungezwungenen Vagabundenlieder „Der „Herrgottsmusikant“, sein Gedichtband „Singende Straße, klingendes Werk“, sowie die Erzählung „Die Reise nach Hubbelhausen“ erwähnt seien.

Auch in der von Ströter vor wenigen Jahren erschienenen Anthologie „Stimme einer Stadt“ ist er würdig vertreten. Darin beginnt er seine Lebensskizze wie folgt: „Die Hebamme Fink, die in der Bäckerstraße wohnte, mußte es wissen. Erstens war sie dabei und zweitens wüßte ich nicht, warum diese sonst so liebenswürdige Frau gelogen haben sollte. Sie erzählte mir, daß mein Geburtstag ein für die Jahreszeit schöner Tag war. In den windzerrissenen Bäumen hätten die Spatzen gesungen. Draußen vor

dem Berger Tor, auf den Wiesen am Speeschen Graben hätten die Marienblümchen ihre weißgelben Augen aufgeschlagen und sich des klaren Himmels erfreut. Und herauf in die Wochenstube wären die Töne eines Drehorgelspielers erklungen.“

Viele seiner Freunde werden sich noch gern der 70. Geburtstagsfeier „Em Uerige“ erinnern, an der so viele Gäste teilnahmen, daß kein freier Stuhl mehr aufzutreiben war. Übermütig stand er im Saal und erzählte seine Histörchen, wie er den Zoll anschmierte und dabei, nur mit der Unterwäsche bekleidet, in den Abfertigungsraum spazierte, während sein Schmuggelgut in Hose und Jacke unbemerkt blieb.

Willy Scheffer hatte in der Heimatbewegung zahllose Freunde, die zu ihm hielten und die nun um ihn trauern.

Walter May 60 Jahre

Der Chef der Düsseldorfer Schutzpolizei, Polizeidirektor Walter May, wurde – wie bereits berichtet – am 8. Januar 1966 60 Jahre. Der geborene Magdeburger, der nach seiner Schulentlassung zunächst als Bergpraktikant in Braunkohlen- und Kalibergwerken arbeitete, wechselte 1926 zur Polizeischule in Burg. Schon 1937 wurde er Polizeileutnant und 1939 Hauptmann der Schutzpolizei. In dieser Eigenschaft war er in Wilhelmshaven und Karlsruhe tätig. 1941 kam Walter May nach Düsseldorf, und zwar als Nachrichtenoffizier zur Polizeiverwaltung. 1944 mußte er noch in den Kriegseinsatz und gelangte in amerikanische Kriegsgefangenschaft, aus der er 1945 entlassen wurde. Er kam sofort wieder nach Düsseldorf, und zwar zur damaligen Stadtkreispolizei. Schon bald wurde er Kommandeur der Schutzpolizei. Seit 1953 ist er als Polizeidirektor der Leiter der Düsseldorfer Schutzpolizei.

Schon 1957 schloß sich Walter May dem Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ an. Es verging seitdem kaum ein Dienstag, an dem er nicht im Kreise seiner Freunde im Vereinsheim anzutreffen war. In Anerkennung seiner Verdienste erhielt er 1962 die Goldene Ehrennadel. Wenn der Vorstand irgendwelche Sorgen hatte, setzte sich Walter May stets voll und ganz für unsere Belange ein. Aber die Sympathie, die ihm weite Kreise der Düsseldorfer Bevölkerung entgegenbringen, ist nicht nur auf seine stete Hilfsbereitschaft zurückzuführen. Walter May hat sich vor allen Dingen durch seine ehrliche, schlichte und volkstümliche Art Freunde geschaffen. Er, der von der Pike auf gedient hat und seine Arbeit und seine Fähigkeiten stets für die Allgemeinheit einsetzte, tat dies nicht nur des persönlichen Erfolges wegen, sondern aus innerer Bereitschaft und Überzeugung, das merken alle, die ihn

kennen. Darin liegen auch zweifellos die Gründe seiner Beliebtheit. Er nimmt alles ernst, ob es sich um berufliche Pflichten oder persönliche Freundschaften handelt.

Selbstverständlich ist Walter May glücklich verheiratet. Er hat einen Sohn und eine Tochter. Sein Sohn ist schon verheiratet, während seine Tochter sich schon einige Jahre in Afrika aufhält, zur Zeit in Südwest (Windhuck). In Kürze wird sie nach Düsseldorf kommen, um hier in der Heimatstadt zu heiraten. Wir „Düs-

seldorfer Jonges“ möchten die Gelegenheit ergreifen, ihm und seiner Familie ehrlichen Herzens Dank zu sagen, für das, was er für unseren Verein getan hat, darüber hinaus aber auch für die treuen Dienste, die er unserer Heimatstadt geleistet hat.

Daß ihm noch viele, viele glückliche und geruhsamere Jahre beschieden sein mögen, das wünschen ihm und sich selbst alle „Düsseldorfer Jonges“!

Gerhart Söhn

Das Geburtshaus Heinrich Heines

Fakten und Legende

(Fortsetzung aus Heft 2/1966 und Schluß)

Heine, der in einem alten Bürgerverzeichnisse „Jud Heene“ genannt wird, kaufte 1809 das gegenüberliegende Haus Nr. 42, wohin er sein Geschäft verlegte. Besitzer unseres Hauses (53) war Familie Mendel, aus welcher eine Tochter den Baruh Wolf heirathete, dem sie das Haus zubrachte. Wolf verkaufte es an Stephan Schoenfeld.“

Und über das gegenüberliegende Haus Nr. 42 wird gesagt:

„Von dem großen statiösen Haus Nr. 42 wissen wir leider wenig zu erzählen. Es kaufte Ende des vorigen Jahrhunderts, wahrscheinlich 1798, Kaufmann Theodor van Els, der bisher in der Communicationsstraße gewohnt hatte. Dieser verkaufte es 1809 dem Samson Heine, seinem Mieter versatzweise. Heine, der Vater des Dichters, der 1813 Hauptcollecteur der Großherzoglich Bergischen Classen-Lotterie wurde, war geschäftlich zurückgegangen, er hatte eines Tages mit Hinterlassung leerer Schachteln das Weite gesucht und nun kam das Haus an den Wirth Bender aus dem Heidelbergerfass. Jetzt befindet es sich in den Händen der Leinwandhändler Gebrüder Figge.“

Und zu Nr. 44 erklärt Ferber schließlich, was der Vollständigkeit halber auch noch gesagt sei, dieses Haus hieß und heißt noch „Im Goldenen Kessel“.

Aus Ferbers Untersuchung ist von besonderem Interesse die Mitteilung über die Geschäftseröffnung im Jahre 1797 und die Erklärung, daß Samson Heine das gegenüberliegende Haus Nr. 42 bereits im Jahre 1809 gekauft habe. Beide Daten sind exakt belegt durch entsprechende Anzeigen Samson Heines in den „Gülich-Bergischen Wöchentlichen Nachrichten“ vom 6. Juni 1797 und 5. Dezember 1809 (S. 718), in denen er jeweils die Etablierung seines Geschäftes anzeigt¹⁵. Die Numerierung der Häuser wurde im Verlauf des 19. Jahrhunderts mehrfach geändert und für die beiden von der Familie Heine bewohnten Häuser ergibt sich folgende Gegenüberstellung:

| | Geburtshaus | späteres Wohnhaus |
|--------------------|-----------------|-------------------|
| um 1797 | Sect. B Nr. 275 | 655 |
| 1805 | 602 | 467 |
| ? | 580 | 42 |
| 1858 ¹⁶ | 53 | |



Die Heine-Plastik des Bildhauers Wulfertange

Zur Vervollständigung der Chronik seien schließlich noch die Angaben von Moos über den Wegzug der Familie Heine aus Düsseldorf nach Oldesloe in Holstein rekapituliert¹⁷. Feststeht, daß Samson Heine Ende des Jahres 1819 fallierte. Ferner ist authentisch, daß S. Heine das Haus Nr. 655 am 17. Aug. 1820 für das Meistgebot von 10 620 Rtlrn. verkauft hat. So wird sein Name im „Adreßkalender für das Großherzogtum Berg mit Angabe der Kaufmannschaft Düsseldorfs“ im Jahre 1820 (im Gegensatz zum Jahre 1819) nicht mehr genannt. Und als Heinrich Heine im Jahre 1820 als Studiosus von Bonn aus durch Düsseldorf kam, hat er hier allem Anschein nach nicht mehr Quartier gemacht. Im übrigen muß aus dem bekannten Brief Heines aus Bonn an seine Schwester Charlotte vom 22. März 1820 zwingend geschlossen werden, daß die Eltern An-

fang 1820 Düsseldorf verlassen haben. Sollten die nicht durch Quellen belegten Angaben Ferbers stimmen, dann geschah das sogar schon Ende 1819 vor der administrativen Auseinandersetzung mit den Gläubigern, die am 28. Dez. 1819 zur Prüfung ihrer Forderungen geladen waren¹⁸.

Der Standort des Geburtshauses und des späteren Wohnhauses dürfte also eindeutig geklärt sein, ebenso die Dauer der jeweiligen Wohnzeit. Offen bleibt nunmehr die Frage: Ist das ursprüngliche Geburtshaus tatsächlich abgerissen worden? Wenn ja, wie müssen wir uns das Haus vorstellen, in dem Heine seine Jugendzeit verbrachte?

Da Heine selbst uns keine detaillierte Schilderung seines Geburtshauses vermacht hat, wird die letztere Frage wohl für immer unbeantwortet bleiben. Als einfaches Wohnhaus hat das Heine-Domizil in öffentlichen Akten seiner Zeit keinen Eingang gefunden. Aber auch bezüglich des von Strodtmann erwähnten Neubaus kann nur ein Zufall noch Fakten zutage fördern, die seine Version, daß das alte Haus abgerissen und an seiner Stelle ein Neubau errichtet worden sei, bestätigen. Bauliche Veränderungen an Wohnhäusern wurden erst in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts offiziell registriert und Notariatsakten geben über den baulichen Zustand der Objekte durchweg keinen Aufschluß. In der Dokumentensammlung der Hausaktenregistratur beim Katasteramt der Stadt Düsseldorf findet sich über das Haus Bolkerstraße 53 als ältester Beleg ein Antrag vom 19. 3. 1864 des Besitzers Peter Schönfeld auf Veränderung der Fassade. 1875 ist eine Wand des Hintergebäudes erneuerungsbedürftig und 1882 wird dem damaligen Hauseigentümer, dem Metzger Peter Hüls, eine Auflage zur Beseitigung des baufälligen Giebels gemacht. Aus diesen und ähnlichen Dokumenten läßt sich entnehmen, daß das Haus zu jener Zeit immerhin mindestens schon einige Jahrzehnte alt gewesen sein muß, ohne daß jedoch zu ersehen ist, wann das uns bekannte Haus tatsächlich aufgebaut wurde.

So bleibt abschließend nur zu registrieren,



Das „Geburtshaus“ Heines an der Bolkerstraße

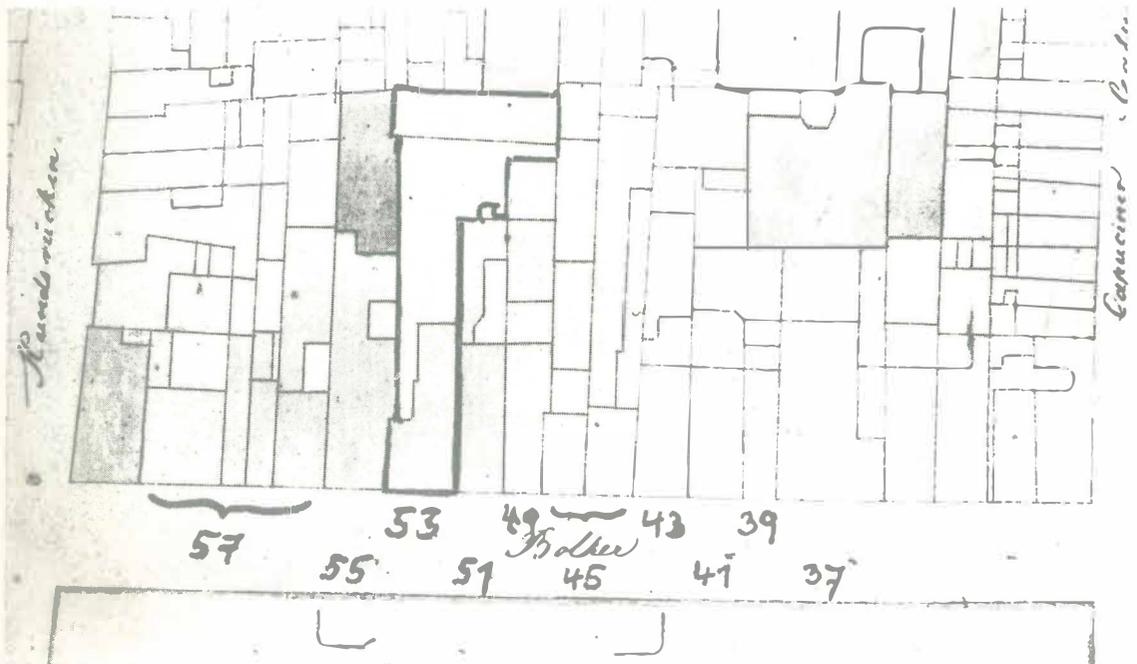
was sich in Heines Werken an Bemerkungen über sein Geburts- und Wohnhaus findet, eine Quelle, die allerdings nicht sehr ergiebig sprudelt.

In den „Memoiren“ erzählt der Dichter an einer Stelle, wie er seinen Vater bei der Arbeit im Gedächtnis hat: „Alsdann ist mir im Sinn, als müßt' ich mich geschwind ankleiden und zu meinem Vater hinabeilen in die große Stube, wie ich als Knabe that. Mein Vater pflegte immer sehr frühe aufzustehen und sich an seine Geschäfte zu begeben . . . und ich fand ihn gewöhnlich schon am Schreibtisch . . .“ Etwas weiter ist zu lesen, daß sein Vater stets sehr glücklich war, „wenn die großen Frachtkarren abgeladen wurden und schon beim Abpacken alle Handelsjuden der benachbarten Gegend die Hausflur füllten¹⁹.“

Auch in der Schilderung der Tätigkeit des Vaters als Armenpfleger finden sich kleine Hinweise: „Mein Vater saß dann an einem großen Tisch, der mit Geldstücken jeder Größe bedeckt war.“ Talglichte beleuchteten die anwesende Gesellschaft gar traurig. „Das waren arme

Leute jeden Alters, die bis in den Vorsaal Queue machten.“

So spärlich diese Hinweise sind, haben wir doch begründeten Anlaß anzunehmen, daß sich die Schilderungen auf das Vorderhaus beziehen, in welchem sicherlich Wohnung und Geschäft untergebracht waren und in welchem sich wohl auch die braune Türe befand, worauf ihn die Mutter Buchstaben mit Kreide schreiben lehrte. Die Baulichkeiten auf dem Hofe jedoch dürften nicht viel mehr als Stallungen gewesen sein oder Waschküche und ähnliches, wofür ebenfalls die Memoiren einen Hinweis liefern, und zwar dort, wo Heine von der Passion seines Vaters für Pferde und Hunde berichtet²¹. „Bei seiner Ankunft in Düsseldorf, wo er sich aus Liebe für meine Mutter als Kaufmann etablierte, hatte er zwölf der schönsten Gäule mitgebracht. Er entäusserte sich aber derselben auf ausdrücklichen Wunsch seiner jungen Gattin . . . Schwerer ward es meiner Mutter, auch den Stallmeister zu entfernen, der beständig mit irgendeinem aufgegabelten Lump im Stalle lag und Karten spielte . . . Nachdem meine Mutter



So eng verschachtelt lagen damals die Grundstücke in der Altstadt

den Taugenichts los war, gab sie auch den Jagdhunden meines Vaters ihre Entlassung, mit Ausnahme eines einzigen, welcher Joly hieß . . . Er bewohnte im leeren Stall die alte Kalesche meines Vaters.“

Nehmen wir hierzu noch die Geschichte vom Hühnerwinkel auf dem Hofe, den Heine im Buch *Le Grand* erwähnt²² sowie in den reizenden Versen „Mein Kind, wir waren Kinder . . .“²³, rundet sich das Bild zu einer kleinbürgerlichen Behausung des ausgehenden Mittelalters, wohlmöglich mit Toreingang, Durchlaß zum Hof und gewerblich genutzten Räumlichkeiten zu ebener Erde, Wohnräumen auf dem ersten Stock und Stallungen auf dem Hof mit Gemächern für Bedienstete oder auch zur eigenen Nutzung.

Diese auf Heines eigenen Hinweisen basierende Vorstellung hat mit allen bildlichen Darstellungen seines Geburtshauses jedoch nichts gemein, am wenigsten mit der immer wieder als Geburtshaus publizierten Darstellung des Hofgebäudes, welches anscheinend erst von der Familie Weidenhaupt, die 1910 das Grundstück übernahm, zum Geburtshaus gestempelt wurde. Karpeles berichtet noch aus dem letzten Dezenium des vorigen Jahrhunderts, als das Haus dem Metzger v. d. Beck gehörte, daß die seinerzeitigen Besitzer das Vorderhaus als Heines Wohnung präsentierten. Und von diesem Vorderhaus vermachte Karpeles der Nachwelt in seinem biographischen Werk auch eine Fotografie (s. Abb.), auf welcher sich die erste Erinnerungstafel an der Giebelwand schwach erkennen läßt. Wenn auch dieses Bild mit ziemlicher Sicherheit das Geburtshaus Heinrich Heines nicht in seiner ursprünglichen Gestalt zeigt, so darf es jedoch für sich in Anspruch nehmen, die älteste auf die Jetztzeit überkommene Darstellung des Hauses Bolkerstraße Nr. 53 zu sein.

Der Zustand des ursprünglichen Geburtshauses des Dichters wird uns jedoch wohl genau so verborgen bleiben wie sein präzises Geburtsdatum. Die Tatsache, daß im letzten großen Krieg das gesamte Anwesen in Schutt und Asche versank, bewahrte uns vor der Versuchung, auch für Heine eine Erinnerungsstätte



Heinrich Heine nach einer Zeichnung von
Wilhelm Hensel, Berlin 1829

zu errichten, deren Authentizität in jeder Weise hätte zweifelhaft bleiben müssen.

-
- 15 *Gülich- und Bergische wöchentliche Nachrichten*, Herausgegeben von wirklichem Hofkammerrath Stahl, Jahrg. 1797 und 1809 (Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf).
 - 16 Polizei-Verordnung betreffend die Bezeichnung der Straßen . . . und die Nummerierung der Häuser, Düsseldorf, 1858
 - 17 Dr. phil. Eugen Moos: *Heine und Düsseldorf. Neue Beiträge zu einer Heine-Biographie*, Schmitz & Olbertz, Düsseldorf, 1909 (S. 43)
 - 18 wie vor
 - 19 *Nachlese. Memoiren*, ca. 30. Seite
 - 20 wie vor ca. 31. Seite
 - 21 wie vor ca. 35. Seite
 - 22 wie vor ca. 26. Seite
 - 23 *Die Heimkehr*, Nr. 38

Karl Ludwig Zimmermann

Jan Wellems Sorgenkind, die Pfalz

Ein Blick auf die dunklen Seiten seiner Regierungszeit

Wenn man das vielbesungene Heidelberg, die weiland pfälzische Residenzstadt durchbummelt, bleibt das Auge des geschichtlich Interessierten an einem mattrosa Barockbau hängen, daran ein kunstvoll geschmiedetes Aushängeschild verkündet, daß dieses Haus das Kurpfalz-Museum und das Stadtarchiv berge. Und leicht läßt sich der Reisende verlocken, treppauf, treppab und an verwinkelten Veranden entlang dieses Museum zu durchstreifen, das in ausdrucksvollem Kunterbunt nicht nur von alter pfälzer Herrlichkeit oder von der in würdigen Professorenköpfen sich spiegelnden Geschichte der Rupprechtsuniversität erzählt, sondern auch einen herrlichen dreiteiligen Riemensneideraltar, anheimelndes Porzellan aus der Frankenthaler Manufaktur, schwersilbernes Altargerät und eine mit schrulligen Töpfen, Tiegeln und Mörsern wohl armierte Apotheke aus dem 18. Jahrhundert zur Schau stellt und zum Schluß mit einer Gemäldegalerie aufwartet, die von Spitzweg, Schirmer, Böcklin, Oswald Achenbach und Anselm Feuerbach über Hans Thoma, vielen Trübners, Liebermann und Lovis Corinth bis zu Hölzel, Max Beckmann, Schmidt-Rottluff und Barlach reicht.

Eine Auswahl also, die uns Düsseldorfer besonders anspricht. Aber am wichtigsten ist uns doch jener Raum, in dem Jan Wellems mächtige Allongebüste mit kühn geschürzter Unterlippe über kostbares Einlegemöbel und den Entwurf zu einem Brückenstandbild Carl Theodors hinüberzublicken scheint zu Frans van Douvens Bildnis der Anna Maria Lovisa von Medici. Und bewegten Herzens erinnern wir uns beim Anblick dieser Dame, deren Konterfei ähnlich auch den Treppenaufgang der Uffizien zu Florenz beherrscht, daß ja dieses Heidelberg, diese weinfrohe Pfalz, deren Gebiet, ehe Napoleon

den deutschen Kleinstaatenatlas vereinfachte, wesentliche rechtsrheinische Landesteile umfaßte, über die Personalunion des Pfalz-Neuburger und Pfalz-Sulzbacher Herrscherhauses mit uns Bergischen und Jülichern am Niederrhein über anderthalb Jahrhunderte gemeinsamer Geschichte durchlebte. Bis sich dann, wie Heinrich Heine in seinem „Das Buch Le Grand“ als unauslöschliches Jugenderlebnis vermerkt, „der Kurfürst bedanken ließ“.

Man hat uns zwar auf der Schule, soweit man uns nicht mit relativ entlegener Hohenzollerngeschichte fütterte, den Kurfürsten Jan Wellem besonders um deswillen schätzen gelehrt, weil er im Gegensatz zu anderen pfälzischen Kurfürsten sein Leben lang Düsseldorf und seinem bergischen Herzogtum den Vorzug vor seinen süddeutschen Landen gegeben habe. Aber ganz so sentimental sollten wir dieses Faktum der Heimattreue nicht auffassen, und gerade ein Besuch in Heidelberg, im Kurpfalzmuseum und vor allem in dem nur durch einen verträumten Rokokogarten davon getrennten Stadtarchiv mit seinen ansehnlichen Beständen an kurpfälzischen, vielfach von Düsseldorf datierten Regierungsakten belehrt uns schnell darüber, daß bitterböse Zeitläufte das ihrige dazu taten. Jan Wellem am Hofhalten in seinen pfälzischen Erblanden zu hindern. Ein wenig darf man also die für Düsseldorfs Entwicklung so ersprießliche Heimattreue Jan Wellems als eine aus der Not geborene Tugend betrachten, ohne daß darüber unsrer Verehrung für den staatspolitisch so weitblickenden, den schönen Künsten so gewogenen, toleranten und menschlich so liebenswerten Fürsten der mindesten Eintragung geschähe.

Am Anfang allen Übels stand, nachdem die kurfürstliche Linie Pfalz-Simmern ausgestorben und das Erbrecht an die Pfalz-Neuburger

übergegangen war, jener Streit, den der „Sonnenkönig“ Ludwig XIV. in seiner unerzättlichen Ländergier mit der Behauptung vom Zaune brach, sein Bruder, der Herzog Philipp von Orléans, sei als Gatte einer kurfältzischen Prinzessin, der Tochter Elisabeth-Charlotte des verblichenen Kurfürsten Karl Ludwig, erberechtigt in der Pfalz. Auf Grund des Versailler Manifestes vom September 1688, man „halte der Herzogin von Orléans gebührende Güter zurück“, wurden zunächst Germersheim, Kaiserslautern, Alzey und Speyer gehörig geplündert und gebrandschatzt. Dann wurde rechtsrheinisch ein Belagerungsring um die Festung Philippsburg gelegt.

Als Jan Wellem im April 1689 zu Wien seine frühverstorbene, von ihm herzlich geliebte Gattin, die Habsburgerin Maria Anna, zur letzten Ruhe geleitete, war auch über die rechtsrheinische Pfalz das Unheil bereits in vollem Maße hereingebrochen. Gemäß dem Befehl des französischen Kriegsministers Louvois, die Grenzlande in das zu verwandeln, was wir im letzten Kriege „verbrannte Erde“ nannten. Nachdem Philippsburg gefallen war, rückten die Franzosen am 18. Januar 1689 vor Heidelberg, dessen Stadtkommandant von den Bürgern unbegreiflicherweise daran gehindert wurde, die Stadt zu verteidigen.

Der widerstandslos hereingelassene Feind sprengte einen Teil der Stadtmauern und Schloßtürme und streifte sengend und brennend die Bergstraße hinab bis Weinheim. Auf dem Marktplatz zu Heidelberg stand der französische Generalissimus Melac – die Pfälzer nennen noch heute ihre bissigsten Hofhunde nach ihm – und hieß die Soldaten, auch alle Privathäuser mit Stroh zu füllen und dann anzuzünden. Lediglich dem Eingreifen des menschlicher gesinnten Generals de Tessé, der nasses Stroh zu verwenden befahl, war es zu danken, daß außer den öffentlichen Gebäuden nur dreißig Bürgerhäuser niederbrannten. Das Auftauchen sächsischer Dragoner im Neckartal veranlaßte Melac, seine Truppen auf Mannheim zurückzuziehen. Nach Düsseldorf aber berichtete der Heidelberger Rat von dem

schlimmen Schicksal der Stadt und der schweren Beschädigung des Schlosses, das namentlich in seinem herrlichen Ott-Heinrichs-Bau vordem Schauplatz so mancher prunkvollen Fürstenhochzeit gewesen war.

Noch ärgeres Unheil sollte vier Jahre darauf über Heidelberg kommen, und daß es so weit kam, lag an der Launenhaftigkeit eines Lolita-Geschöpfes, an dem knapp dem Kindesalter entwachsenen Liebchen des sächsischen Kurfürsten Johann-Georg IV. Dem Sachsen hatte Kaiser Leopold aufgetragen, mit seinen als besonders tüchtig bekannten Truppen zur Rettung Heidelbergs aufzubrechen. Aber das Fürstenliebchen, eine von Johann-Georg bereits zur Gräfin Rochlitz gemachte Margaretha Sybilla Neitschütz hatte ihrem Gönner schon derart den Kopf verdreht, daß dieser sich nicht eher nach Heidelberg in Marsch setzen wollte, als bis der Kaiser die Neitschützen in den Stand einer Reichsfürstin erhoben haben würde.

Über dieser merkwürdigen Alkovengeschichte war es zur Rettung Heidelbergs zu spät geworden. Auch der aus dem Türkenkrieg ruhmbedeckt heimgekehrte Markgraf Ludwig von Baden, der „Türkenlouis“, war mit seinem Entsatzheer von Süden her nicht nahe genug heran, um einen schmachvollen Treubruch zu verhindern. Der Kommandant von Heidelberg, Feldmarschalleutnant von Heidersdorf nämlich fand sich, obwohl er über vier tüchtige Regimenter Besatzung verfügte, offenbar bestochen, zu kampfloser Übergabe bereit. Dafür ist er zwar später cum infamia aus dem Heere und mit einem Fußtritt aus dem Deutschorden, dessen Mitglied er war, ausgestoßen und auf einem Karren durch das Lager der Reichsarmee geführt worden, bis ihm der Henker den Degen zerbrach.

Die süddeutsche Residenz Jan Wellems aber wurde in jenen Maitagen des Jahres 1693 noch weit gründlicher zerstört als vordem unter Melac. Wiederum spiegeln die Berichte an die kurfürstlichen Amtstellen zu Düsseldorf das Elend. Mit Ausnahme der Kapuzinerkirche, die seltsamerweise verschont blieb, sank die ganze Stadt, wiewohl kein Widerstand geleistet wor-

den, in Schutt und Asche. Die Mädchen und Frauen wurden drangsaliert, die Männer, soweit sie sich nicht in die Keller des völlig ausgebrannten Schlosses zu retten vermochten, ohne Pardon niedergehauen. Auf diese Heldentat ließ Ludwig XIV. eine Schaumünze mit der Umschrift „Heidelberg deleta“ schlagen. Wie aber seine Soldateska sich betragen hat, davon gibt die Nachricht einen Begriff, wonach der französische Oberstkommandierende Marschall de Lorges einmal an einem Tage durch seinen Prévoté (Profosen) zwecks Aufrechterhaltung der Mannszucht zwanzig Soldaten aufknüpfen lassen mußte. Der Markgraf von Baden jagte das Mordbrennerheer zwar über den Rhein, aber erst der Friede zu Rijswijk ließ im Jahre 1697 die gequälte Bevölkerung aufatmen und versetzte den Kurfürsten Johann Wilhelm in die Lage, helfend einzugreifen.

Indes, wenn wir in den alten Urkunden blättern, spricht auch daraus wieder, wie sehr es an Mitteln zu nachhaltiger Hilfe gebrach. Das Steuerwesen lag offenbar völlig danieder. Unterm 5. Oktober 1695 schreibt Jan Wellem an den Hofkammerrat Johann Stemmer im pfälz-simmernschen Bacharach „zwecks Änderung und Besserung der Accis-(Verbrauchssteuer-) Ordnung, die fast allenthalben auf dem Lande bey diesen anhaltenden verderblichen Kriegszeiten abhanden gekommen . . .“ Unterm 25. Februar 1696 schreibt Jan Wellem an den Kurerzbischof Lothar Franz von Mainz, der rückständige Unterhaltsbeiträge für das Reichskammergericht zu Wetzlar einmahnte, daß er jetzt, „ob nun wohl der größte und beste Theil unsrer churpfälzischen Landen bekanntermaßen anoch feindlicher Gewalt unterworfen sind, die Länder diesseits des Rheins dermaßen von Freund und Feind ruinieret worden, daß nur geringe Einkünfte der Hofkammer zu verzeychnen sind. Will aber die Restanten (Zahlungsrückstände) durch regelmäßige Zahlungen abtragen, nicht aber die Restanten der vorigen Kurlinie . . .“

Vaterlandsliebe scheint dazumal kaum empfunden worden zu sein. Am 21. April 1701 ermahnt Johann Wilhelm den Stadtschultheißen

Burckardt Neunkirchen und den Rat der Stadt Heidelberg, „diejenigen, so Kriegsdienste leisten wollen, sollen es bey meinen, nicht bey fremden Truppen tun bey Vermeidung strenger Straff und Confiscation ihrer Güter“. Viel geholfen hat die Ermahnung anscheinend nicht, denn schon am 13. Februar 1703 ergeht an den Stadtrat zu Heidelberg die Aufforderung, „alle diejenigen Untertanen und Landsassen, die obwohl sie jederzeit bey gegenwärtigen gefährlichen Kriegsläufften die Waffen auf Erfordern ergreifen sollten, doch fremde Kriegsdienste annehmen, alß meineidige deserteurs mit der Leib- und Lebensstraffe bestraft werden sollen und wird ersucht um Veröffentlichung dieser erneuten Verordnung“.

Um Steuern einzutreiben, wird sogar der Kappes mit einer Abgabe belegt, denn unterm 3. Februar 1702 wünscht man in Düsseldorf vom Stadtschultheiß und Rat der Stadt Heidelberg zu wissen, ob und wieviel Accis auf Kohl angepflanzt wird.

Besonders lag dem Kurfürsten das Wiedererstehen der im Jahre 1693 dem Erdboden gleichgemachten Universität am Herzen. Sogar zwei Professoren, Crollius und Gerlach, waren damals gefangen mit fortgeführt worden. Ihnen sendet Johann Wilhelm Botschaft nach, „das Interesse der Universität soviel, als gegenwärtig betrübte Zeiten zugeben, zu beachten“. Offenbar befürchtete der Kurfürst, die Herren möchten einer Berufung anderswohin folgen. Im Jahre 1698 berief Jan Wellem darum Studenten und Professoren vorerst in das weniger zerstörte Weinheim, ließ sie aber schon zwei Tage darauf wieder nach Heidelberg übersiedeln. Starke Hand bot er zu allem, was der Hochschule dienen und nützen konnte, kaufte 1703 eine mathematische Uhr und 1704 in Utrecht eine aus rund 5000 Druckwerken und 119 Handschriften bestehende Bibliothek des Philologieprofessors Graefe, der sich nach der Mode der Zeit natürlich Graevius benannte. In achtzehn großen Kisten trat die Bibliothek die Reise von Utrecht nach Heidelberg an, doch ein zum Spotte neigender Chronist vermerkte, einiges aus der Sendung sei in Düsseldorf hängen-

geblieben. Die Bücherschätze hatten 6000 Reichstaler gekostet. Außerdem fand der Schwiegersohn des „fameux lettré Graevius“, offenbar, weil er in den Verkauf der Bibliothek eingewilligt hatte, Anstellung am kurfürstlichen Hofe zu Düsseldorf als Custos der Sammlung von Münzen und Medaillen, auf die, wie wir vor allem aus der 1958 verdienstlicherweise neu herausgekommenen Rapparini-Handschrift wissen, Jan Wellem großen Wert legte.

Ein Universitätsneubau wurde in Angriff genommen, derart, daß im Jahre 1711 die „Domus Wilhelmiana“ eingeweiht werden konnte. An seine jülich-bergischen Landeskinde aber erließ Jan Wellem eine Verordnung, wonach sie, sofern sie in kurfürstliche Dienste zu treten wünschten, ein Studium in Heidelberg nachzuweisen hätten. Das Duellieren hatte der Kurfürst den Studenten schon 1692 untersagt und ihnen, da sie immer wieder Raufhändel austrugen, im Jahre 1709 das Tragen von Degen gänzlich verboten. Im Jahre 1790 faßte der Heidelberger Professor und Historiker Johannes Schwab das Urteil über den 1716 verbliebenen Kurfürsten Johann Wilhelm dahin zusammen, daß er sich um das Pfälzerland und insbesondere um die Heidelberger Universität als ihr wahrhafter zweiter Neubegründer verdient gemacht und nach dem furchtbaren Brande die Musen wieder an ihren Wohnsitz zurückgeführt, einen neuen Universitätsbau errichtet und der wieder aufblühenden Rupertina eine kostbare Bibliothek zum Geschenk gemacht habe.

Ein weiterer steinerner Zeuge für Johann Wilhelms Sorge um seine süddeutschen Lande war der im Jahre 1701 gelegte Grundstein zu einem neuen Heidelberger Rathause, und die Heidelberger priesen Jan Wellem als den Wiederhersteller ihrer Stadt. Wie er treue Diener gern und gut zu belohnen pflegte, so überließ er am 6. November 1706 dem Hofkammersekretär Johann Philipp Trapp für vieljährige Dienste zur Erbauung eines Wohnhauses einen lastenfreien Platz in Heidelberg, „und zwar am mittleren Thor rechter Hand, da man zum Marstal gehet“. Eine schöne Urkunde auf Per-

gament mit in Holzkapsel verschlossenem Siegel bezeugt die Schenkung. Auf einem nicht minder schönen Pergament, von dem leider das Siegel abhanden kam, verleiht der dankbare Fürst, aus Düsseldorf datiert, den Gebrüdern von Quentel und ihren Erben die Reichsfreiherrnwürde mit dem Prädikat „Wohlgebohrn“ unter Genehmigung des vorgelegten und in der Urkunde gemalten Wappens. Solche Erhebung in den Reichsfreiherrnstand war Johann Wilhelm vermutlich nur möglich in seiner Eigenschaft als Reichsvikar nach dem Tode Kaiser Joseph I.

So selten sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Kurfürst Carl Theodor in Düsseldorf sehen ließ, so selten kam Johann Wilhelm – und wie man gesehen hat, aus bedauerlichen Gründen – dazu, seine schönen süddeutschen Lande zu besuchen. Wiederholt hat er indes Anläufe genommen, wo nicht in dem allzu zerstörten Heidelberg, so doch in Weinheim oder in Schwetzingen, dessen Schloßbau in den wesentlichen Teilen auf ihn zurückgeht, hofzuhalten. Darauf freilich, im pfälzischen Landesteil ein Zeugnis seiner Regierungszeit im großartigen Versailler Schloßbaustil zu hinterlassen, mußte Jan Wellem ganz einfach aus Geldmangel verzichten. Schon im Jahre 1691 hatte der wohl im Gefolge der Mediceerin nach Düsseldorf gekommene Architekt Matthieu Graf Alberti, beim Schloßbau zu Bensberg rühmlichst bewährt, den Entwurf zu jenem „Palazzo d'Heidelberg“ geschaffen, von dem Fahne und andere lokalpatriotische Erforscher Düsseldorfer Heimatgeschichte gern angenommen hätten, er habe etwa im Bereich der späteren Friedrichstadt entstehen sollen. Von dieser schmeichelhaften Vermutung befreien uns manche Urkunden und insbesondere die im Jahre 1698 erfolgte Entsendung des kurfürstlichen Architekten, Malers und Ingenieurs Flemal nach Heidelberg, wo er die Vorbereitungen für den Schloßbau treffen sollte. Die pfälzischen Stände rückten indes dafür kein Geld heraus, und die Kosten des Erbfolgestreits mit Liselotte taten das übrige, um solch hochfliegenden Plänen den Garaus zu machen.

Wenn sich die Liselotte auch von allem Anfang an klar darüber war, daß der Erbanspruch, den ihr Gatte in ihrem Namen erhob, „bloßer Schein und Pretext“ war, so setzten ihre diplomatischen Vertreter, wie wir aus den Briefen der temperamentvollen Dame wissen, sich noch über den Frieden von Rijswijk hinaus allezeit nachdrücklichst für ihre so zweifelhaften Ansprüche ein.

So hatte Johann Wilhelm unbeschadet der späteren Entscheidung, die Papst Clemens XI. im Jahre 1702 traf, alljährlich 200 000 Franken an den Herzog Philipp von Orléans zahlen müssen. Die Pfälzerin selber hat von diesem Geld, wie sie voller Erbitterung ihrer Tante, der Kurfürstin Sophie nach Hannover schrieb, „keinen Heller noch Pfennig zu sehen bekommen. Was aber das Verdrießlichste ist, daß ich vor Augen sehe, wie übel und an nichtswürdige Leute mein Geld angewendet wird...“

Offenbar stand sich die Liselotte, obwohl sie doch immerhin vom reformierten zum römischen Bekenntnis übergetreten war, nicht gut mit dem Heiligen Stuhl. Als Papst Clemens XI. am 17. Februar 1702 die Erblande endgültig unserem Jan Wellem zusprach, schrieb sie erbost nach Hannover, „die verfl. Pfaffen zu Rom haben mir mein Prozeß gantz verlieren machen, aber die Sentenz ist gottlob so doll aufgesetzt, daß man versichert, daß man sie kann vor null (d. h. ungültig) passieren lassen“. Die enttäuschte Frau vermutete, und vielleicht zu Recht, daß Johann Wilhelms Schwiegervater, Großherzog Cosimo von Medici, die Juristen der Kurie mit 50 000 Talern bestochen hätte. „Monsieur (ihr Gatte)“, so heißt es in einem andern Briefe Liselottes nach Deutschland, „hat wider meinen Willen den Process nach Rom geschickt, weil er nicht wünschte, daß deutsche Reichsfürsten ihn judizieren sollten.“ Von den 300 000 Scudi römischer Währung, die Johann Wilhelm nach dem päpstlichen Schiedsspruch noch an das Haus Orléans zahlen sollte, blieb, nachdem alles abgezogen war, was die Partei Orléans bisher schon von der kurpfälzischen Regierung erpreßt hatte, nichts

mehr übrig. Für uns Heutige mag es rührend zu lesen sein, wie die Liselotte über die sinnlose Verwüstung ihrer schönen Heimat geweint und geklagt hat. Die handfesten Geldforderungen ihres Gatten haben es aber Johann Wilhelm schwer genug gemacht, Gelder zum Wiederaufbau der Pfalz, ihrer Hauptstadt und ihrer Universität flüssig zu machen.

Indes ergab sich für Jan Wellem auf dem politischen Höhepunkt seiner Fürstenlaufbahn ein stolzer Anlaß zum Besuch seiner süddeutschen Erblände. Das war, als er nach dem im Frühjahr 1710 erfolgte Tode Kaiser Josephs I. in seiner Eigenschaft als Reichsvikar in Frankfurt die Wahl des neuen Kaisers, Karl VI., in die Wege zu leiten und dem kurfürstlichen Kollegium zu präsidieren hatte. Mit großem Gefolge kam er aus Düsseldorf angereist, mit 53 kurfürstlichen Kammermusikern, fünfzehn Lakaien, vier Orgelbalgtretern und dazu noch Opernkräfte, der Hofprediger Kapuzinerpater Eusebius und der Beichtvater P. Orban. Die Zeit zwischen der Wahl und der für den 22. Dezember 1711 anberaumten Kaiserkrönung gedachte Jan Wellem in Heidelberg und Schwetzingen zu verbringen, allwo er zu jagen gedachte. Leider erkrankte der Kurfürst dort so schwer an einer Kopffrose, daß man für sein Leben fürchtete und seine Gattin Tag und Nacht an seinem Leidenslager aushielt. Zu aller Freude erholte sich aber der Kurfürst und war so imstande, am 22. Dezember 1711 bei der Krönung des neuen Kaisers glanzvoll seines Amtes als Erztruchseß zu walten. Vom Schimmer dieses Ereignisses umwoben, kehrte Johann Wilhelm aus seinen pfälzischen Landen an den wohlvertrauten Niederrhein zurück.

So steht er nun vor uns als ein Landesvater, dem es in Düsseldorf bei vergleichsweise ruhigen Zeitläuften möglich war, lebensfroh hofzuhalten und sich mit Künstlern und Kunstwerken aller Art zu umgeben. Wenn wir ihn aber richtig würdigen wollen, so dürfen wir nicht vergessen, daß die Sorgen um seine hart geprüften oberrheinischen Lande auf sein Wirken fast bis ans Lebensende ihren Schatten geworfen.

Ernst Kratz

Andreas Achenbach

Zu seinem 150. Geburtstag am 29. 9. 1965

I. Aus seinen Jugenderinnerungen

Achenbachs Familie stammt ursprünglich aus dem Siegerland; viele Fabrikanten, Kaufleute und Pfarrer sind dort unter seinen Vorfahren nachweisbar. Der in Kettwig geborene Hermann Achenbach war 21 Jahre alt, als er 1814 in Kassel Christine Zilch heiratete, die Tochter seines Chefs, einen angesehenen Tabakfabrikanten: am 29. 9. 1815 wurde ihnen Andreas als erstes von zehn Kindern geboren. Da die Eltern der jungen Mutter beide bald darauf starben und die wirtschaftlichen Verhältnisse in Hessen durch den ausgabefreudigen König Jérôme erschüttert waren und auch nach dem Ende seiner Fremdherrschaft keineswegs gesichert schienen, nahm Hermann Achenbach schon 1816 die Leitung einer Zuckerfabrik in der Nähe von Mannheim an und gründete, von seinem Hamburger Bruder Wilhelm dabei finanziell unterstützt, 1818 eine solche in Petersburg; aber „ein unruhiger Geist“, kulturellen Dingen aufgeschlossen, recht hübsch zeichnend, dichtend, musizierend, voller Ideen und Spekulationen, verlor er geschäftlich fast sein ganzes Vermögen; das restliche verlor er, als er 1823 in Düsseldorf zum Zwecke der Schnelllessigfabrikation in Pempelfort, auf dem ehemaligen Münschenschen Gute, der späteren Wirtschaft von Röntz, eine kleine Bierbrauerei übernahm; hier ist 1827 sein Sohn Oswald geboren. Aber noch im selben Jahre zog er, weil auch dieses Unternehmen nicht florierte, in die Stadt. 1832 versuchte er noch einmal in Petersburg, 1833 in den Vereinigten Staaten Fuß zu fassen; wiederum vergeblich; er wohnte dann zeitweilig mit der Familie in München, zog wieder nach Düsseldorf zurück und ist hier 1849 gestorben. Sein Sohn Andreas war inzwischen längst die

wirtschaftliche Stütze seiner Eltern und Geschwister geworden.

Im Dezember 1860 schrieb Andreas Achenbach die Erinnerungen an seine ersten 16 Lebensjahre nieder; sie liegen handschriftlich im Archiv des Malkastens und sind bisher wiederholt dem Sinne nach oder im Wortlaut veröffentlicht, freilich stets nur bruchstückweise. Es ist anzunehmen, daß Achenbach plante, sie über das Jahr 1831 hinaus fortzusetzen. Vielleicht hat ihn die Tatsache abgehalten, daß für die anschließenden mit Reisen nach Holland, Rußland, Dänemark und Schweden ausgefüllten Jahre Berichte vorlagen, vielleicht aber ist er, der Tag für Tag vom Morgen bis zum Abend



Achenbach in jüngeren Jahren

zu malen pflegte, einfach nicht mehr zur Fortsetzung seiner Erinnerungen gekommen, weil er, nüchtern und praktisch, seine Arbeit im Atelier für wichtiger und notwendiger hielt. Für uns ist jedenfalls schon aus dem, was vorliegt, interessant zu erfahren, unter wieviel äußeren und inneren Hemmnissen Achenbach zu dem wohl erfolgreichsten Maler seiner Zeit heranwuchs.

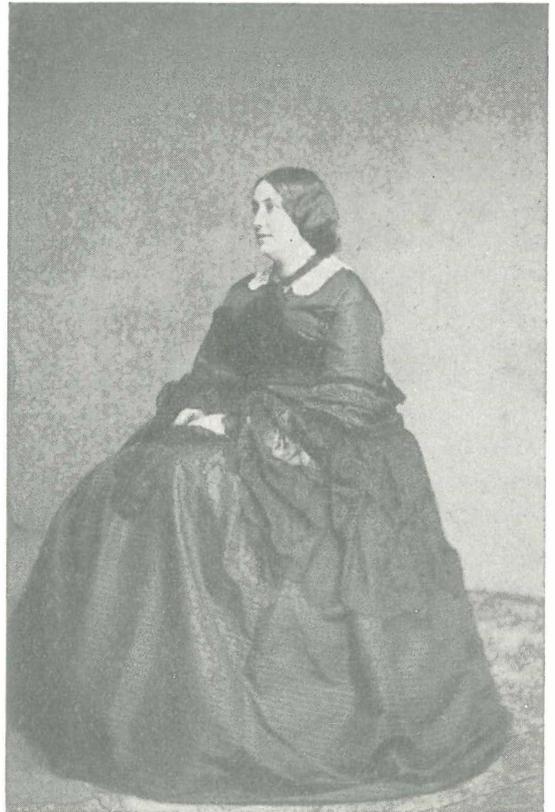
Ein Mann, der im Nachen gegen Wind und Wellen kämpft, sei das Familienwappen der Achenbach, so heißt es gleich auf der ersten Seite der Niederschrift; den Kampf gegen Wind und Wellen zu malen, hat ihn zweifellos alle Schaffensperioden hindurch besonders bewegt.

Wind und Wellen der Ostsee gehören für ihn zu den ersten bewußt aufgenommenen Eindrücken seiner frühesten Kindheit und sind wohl die einzigen Erinnerungen an die erste Petersburger Zeit. Daß er schon als Dreijähriger damals Blumen gezeichnet hat, diese Erinnerungen brachten ihm wohl erst die Zeichnungen zurück, die er später im Hause seiner Großeltern in Elberfeld vorfand.

Als glücklich erwies sich für den Knaben, daß in Düsseldorf mit der Bierbrauerei eine Gastwirtschaft und vor allem ein größerer Garten verbunden waren. In diesem Garten pflegten Männer zu verkehren wie etwa aus der Akademie Professor Schäfer und Peter Cornelius selbst, von Musikern Burgmüller. Zwar bestand des kleinen Andreas Beziehung zu ihnen zunächst darin, den Großen die Kegel aufzusetzen. Aber die in Petersburg anscheinend wieder eingeschlafene Neigung zum Zeichnen erwacht erneut in ihm, und zwölfjährig wird er in die Elementarklasse der Kunstakademie aufgenommen, im selben Jahr, als Schadow die Leitung übernahm und mit Meisterschülern wie C. F. Lessing, Schirmer, Sohn, Bendemann u. a. den Ruhm der „Düsseldorfer Schule“ begründete. Der Anfang in der Kunst fiel ihm bitterschwer, gewiß allein schon wegen seines jugendlichen Alters. Drei Jahre war er in den Elementarklassen; alle seine Mitschüler waren schon im Antikensaal; nur er wurde immer wieder von neuem auf das nächste Jahr vertröstet. Er empfand es als hart und langweilig, tagaus

tagein Blätter nach Vorlagen zu zeichnen. Wer wollte es einem aufgeweckten Jungen verdenken, wenn er unlustig wurde! Das Schattieren schien ihm harte Arbeit, und besonders darin wurden ihm viele andere als Vorbild hingestellt. „Wirklich, ich mußte mir selbst sagen: das lernst du nie.“ Kein einziger von ihnen sei etwas geworden, fügt er wie mit Genugtuung hinzu, obwohl sonst kein einziges Mal von ihm überliefert worden ist, daß er eifersüchtig gewesen sei. „Sie waren nur Maschinen, und sowie sie die Form selbst durch ihre eigene Erfindung wiedergeben sollten, waren sie fertig und für alle Zeit verschwunden.“

So ist es nicht zu verwundern, Andreas fängt an zu bummeln, häufiger wegzubleiben, und als er es gar unternimmt, den Inspektor der Akademie Herrn Wintergerst zu ärgern, wird er mit einigen anderen Kameraden „fortgejagt“.



Louise Achenbach, geb. Lichtschlag,
die Gattin des Künstlers

Die Sache war ihm nur recht. Der Enge der Akademie entkommen, durchstreifte er nun den Bilker Busch, Hofgarten und Düsseldorfs Umgebung. So mutlos er auf der Akademie geworden war, weil es so schlecht mit den Zeichnungen ging, so anders wurde es ihm nun, wenn er nur ins Freie kam und unmittelbar nach der Natur Vordergründe zeichnete. Manches geriet ihm auch in Farbe, die er sich von einem Anstreicher auf einer Glasscheibe holte.

Aber seinen Eltern ging es wirtschaftlich schlecht, und er sah, wie sie sich quälten, die große Familie durchzubringen. Er hielt sich für verpflichtet, ihnen zu helfen und einen Teil ihrer Sorgen abzunehmen. Das höchste und praktischste schien ihm da, Anstreicher zu werden. Davon konnte man leben und vielleicht auch noch ein klein wenig seiner Liebe zur Kunst nachgehen. Pinsel und Ölfarbe waren ihm Gegenstand seiner höchsten Verehrung. Bei seinem Hausarzt war es ihm stets ein Vergnügen, die alten Ölbilder nicht nur zu sehen, sondern auch zu riechen. Schon der Geruch des Mastix (des Firnis) konnte ihn in Entzücken versetzen. Der Gedanke an sein Künstlertum war ja aus; es galt nur noch, Vater und Mutter zu unterstützen.

Es ist das Verdienst seiner Mutter, daß sie trotz aller seiner anfänglichen Mißerfolge fest an sein Zeichentalent glaubte, den Verzicht ihres Ältesten nicht annahm, sondern ihm neuen Mut machte. Sie veranlaßte wohl auch den Sohn, den ein halbes Jahr zuvor so verärgerten Akademieinspektor aufzusuchen und ihm seine letzten Studien und Zeichnungen zu zeigen. Der Erfolg war überraschend. „Wenn ich jetzt daran denke, kann ich nicht begreifen, wie man daran etwas finden konnte. Heutzutage macht man ganz andere Sachen in dem Alter, hört aber auch meist früher auf weiterzukommen. Wie es schien, war man, trotzdem ich die Akademie so lange nicht besucht hatte, über meine Fortschritte erstaunt: ich übersprang die Klasse des Antikensaales und kam gleich in die Malklasse. Leider habe ich mich danach selbst über diesen Sprung gefreut; besser wäre es gewesen, ich hätte noch ein Jahr nach Gips gezeichnet;



Achenbach in mittleren Jahren

später mußte ich dafür büßen, in dem ich bei größeren Staffagen immer die Hilfe anderer in Anspruch nehmen mußte. Aber es war eine große Genugtuung für mich, Alfred Rethel und andere, welche in den Antikensaal mußten, so überholt zu haben. Der Schaden kam später.“

Damals malt er sein erstes Ölbild, von dem wir wissen, und zwar auf Bestellung seines Hamburger Onkels, eine Ansicht von Werden an der Ruhr; leider ist sie schon früh verschollen. Auch kopiert er in einer Düsseldorfer Familie ein altes holländisches Seestück, wahrscheinlich von Backhuez oder Vanderfelde, welches ihn so beeindruckte, „daß es auf seine spätere Richtung großen Einfluß ausübte“.

Auch der erneute Besuch der Akademie, nunmehr in der Malklasse, macht ihm keine Freude. Aus den Vorlesungen Schäfers über Architekturbau und Perspektive läuft er fort, weil sie ihm zu trocken sind. „Es hätte mir nicht geschadet“, so bekennt er rückblickend, „wenn ich länger geblieben wäre.“ Wenig sagt ihm auch der Betrieb in Schirmers Landschaftsklasse zu. Das

einzigste, was ihm hier Freude machte, war die Lage des Ateliers mit dem Blick über den Rhein hinweg nach Westen; hier hatte er Gelegenheit, Wasser und Wolkenbildungen zu studieren. „Wenn ich auch scheinbar nichts zuwege brachte, habe ich doch dort zu meiner Vorliebe für Luft und Wasser den Grund gelegt.“ Bald konnte er anderen helfen, kam aber selbst nicht weiter. Auch bei seinen Studien hatte er nicht die Ruhe, sie zu Ende zu fertigen. Den Anfang machte er mit Begeisterung; aber bei den ersten Schwierigkeiten wurden sie in die Ecke geworfen, und die Rechnungen für Leinwand und Farben wurden höher und höher. „Prof. Schirmer kam nur selten, Dr. Schadow noch weniger.“ So fühlten sich die Schüler vernachlässigt und unbeaufsichtigt, trieben Allotria, vertrannten das Taschengeld und warfen Böcke, Schemel, Tische und was ihnen in die Hände kam zum Fenster hinaus. Aber Andreas fühlte sich nicht wohl dabei. „Die Geschichte dauerte Gott sei Dank nicht lange, ich war sehr vorlaut, machte gerne schlechte Witze, verfeindete mich mit meinen Kollegen – und stand allein.“

Ein Jahr war etwa seit seiner Wiederaufnahme in die Akademie verstrichen; nun blieb er wieder weg, mutlos, hoffnungslos. Die Familie wohnte damals auf dem Burgplatz gegenüber der alten Akademie; auf diese war vom Fenster aus eine hübsche Aussicht, besonders auch auf den Platz mit den Trödelständen im Vordergrund. Da kommt ihm eines Tages, buchstäblich in einem Augenblick, der Gedanke, „das könntest du ja ganz aus dem Fenster nach der Natur malen, das wäre ja sehr bequem, gerade wie Kopieren. Gesagt, getan. Noch eine Leinwand geborgt (zu den anderen) und aufgezeichnet, konstruiert und der ganze Markt, wie er des Morgens war, abgeschrieben. Auch einige Freunde und Bummler, welche man des

Morgens dort sah, mit Mappe und Papier unter dem Arm. . . Die Idee berauschte mich, dieses alles wiederzugeben, aber wie das Malen anfang, wie oft habe ich auch dieses in die Ecke schmeißen wollen.“ Wieder nur durch das Zureden der Mutter arbeitete er weiter. Wenn er nicht öfters Besuch gehabt hätte, gerade von solchen Leuten, die nichts davon verstanden, ihn dafür aber außerordentlich lobten, hätte er's nicht fertig gemacht. „Umgeben von meinen Geschwistern, oft 10 bis 12 Menschen im Zimmer, wurde dies erste Bild vollendet.“ Achenbach hatte zwei Monate an ihm gearbeitet. Auf der 2. Ausstellung des 1829 gegründeten Kunstvereins wurde es ausgestellt und nach wenigen Tagen schon für 30 Taler gekauft. Seine und der Familie Freude war kaum zu beschreiben. „Nun konnte ich meine Malschulden bezahlen und mir eine Mütze kaufen (ich war in der letzten Zeit ohne herumgelaufen; ich glaube, ich hatte sie auch in den Rhein aus dem Atelierfenster geworfen, und mein Vater wollte mir keine neue kaufen).“

Achenbach war damals 16 Jahre alt. Er kam sich vor wie ein Mann, der eine Erfindung gemacht hat, zumal er die Ansicht der Akademie ohne irgendwelche Anregung durch andere Bilder, ohne Erinnerung an früher Gesehenes gemalt hatte. Heute befindet sich dies für seine Entwicklung so entscheidend gewordene Bild im Düsseldorfer Kunstmuseum. „Jetzt fing ich erst an zu streben und dachte, wenn du nur erst so malen könntest wie dieser und jener. Ich nahm mir aber nicht den Größten, immer nur (den), der nur etwas weiter war als ich, da wurde mir die Sache nicht so schwer; und ich sehe jetzt ein, daß ich mit diesem bescheidenen Vorhaben manchen überholte, der sich ein größeres Ziel gesteckt hatte.“

(Fortsetzung folgt)

Herausgeber: Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ e.V. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf-Nord, Golzheimer Straße 124 (Franz Müller), Tel. 44 31 05, Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Hans Stöcker, Wittlaer (bei Düsseldorf), Grenzweg, Ruf 40 11 22. „Das Tor“ erscheint allmonatlich einmal. Unverlangten Einsendungen bitten wir das Porto beizufügen, andernfalls eine Rücksendung nicht erfolgt. Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit besonderer Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Beiträge mit Namen des Verfassers geben nicht immer die Meinung der „Düsseldorfer Jonges“ oder des Vorstandes wieder. Gesamtherstellung: Triltsch-Druck Düsseldorf, Jahnstr. 36, Ruf 1 05 01 — Anzeigenverwaltung Michael Triltsch Verlag Düsseldorf, Jahnstr. 36, Ruf 1 05 01, Postscheck Köln 27241; Bezugspreis bei Zustellung durch die Post monatlich 3,— DM, zuzüglich 0,30 DM Einziehungsgebühren.



Hans Erberich KG

4 DÜSSELDORF-NORD, BANKSTRASSE 71
Telefon: Büro 49 37 65 · Privat 57 48 15

Mietmöbel

in modernen und eleganten Formen und Farben für Familienfeste, Kommunion, Konfirmation, Feiern und Jubiläen, Messe- und Ausstellungsstände in Düsseldorf und anderen Messeplätzen



Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ im Monat März 1966
Vereinsheim „Brauereiausshank – Altstadt“

Dienstag, 1. März

Monatsversammlung

Zum 50. Male

Presse-Schau – Ernst Meuser

Dienstag, 8. März

Die Direktorin der Stadtgeschichtlichen Sammlungen
Frau Dr. P a t a s
spricht über:

*„Das Stadtgeschichtliche Museum,
seine Geschichte und seine Zukunft“*

Blaue Eilboten

K.-G.

Möbeltransport – Auto-Eildienst

D Ü S S E L D O R F

Wetterstr. 24

Telefon 77 44 40

Pet. u. Ant.

HÜREN

SANITÄRE INSTALLATION

Heizungsanlagen – Ölfeuerungen

Heerdter Hof 16-18 – Telefon 501234

SCHLÖSSER ALT
hält jung
SCHWABENBRÄU AG. DÜSSELDORF

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen !

***** wenn's etwas Gutes *****

*** sein soll **Peek & Cloppenburg** ***

Ihr Fachgeschäft für Herren-, Damen- und Kinderkleidung · Düsseldorf · Schadowstraße 31-33

Dienstag, 15. März

Stadtarchivdirektor Dr. Hugo Weidenhaupt
als letztem Vortrag im Zyklus

„Epochen der Stadtgeschichte“

„Düsseldorf nach dem zweiten
Weltkriege“

mit Lichtbildern

Dienstag, 22. März

Professor Dr. jur. h. c. Kurt Forberg,
Präsident der Rheinisch-Westfälischen Börse,
spricht über:

„Die Rheinisch-Westfälische Börse“

ihre Aufgaben und ihr Wirken im nordrhein-westfälischen Raum



Seit 6 Generationen

Carl Maassen

Rheinfischerei und Seefischhandel - Feinkost

Bergerstr. 3-5 · Ruf 295 44/45

Lieferant vieler Hotels, Restaurants, Werkküchen, Klöster, Krankenhäuser



Brauereiausshank Schlösser

PÄCHTER
HERMANN SCHUTZDELLER

DÜSSELDORF · ALTSTADT 5 · FERNSPRECHER 25983

Gemütliche historische Gaststätte
Schenswerte Altstädter Bierstuben

SCHLÖSSER ALT

STUBS PILS u. EXPORT

VEREINSHEIM DER „DÜSSELDORFER JONGES“

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen !



KOHLN · HEIZÖL WEILINGHAUS

DÜSSELDORF-HAFEN · CUXHAVENERSTR. 8 RUF 308161
STADTBÜRO · D' DORF · WORRINGERSTR. 8 RUF 359653

Dienstag, 29. März

Jahreshauptversammlung und Gründungsfest 1966

Zu dieser Veranstaltung ergehen an die Mitglieder
besondere Einladungen.

Dienstag, 5. April

Voranzeige für April 1966
Monatsversammlung
Aufnahme neuer Mitglieder

„April-April“ der „Jüngkes“



*Schärfer sehen
Wesche gehen!*

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstraße
Collenbachstraße 1, am Dreieck
Dorotheenstr. 73,
am Dorotheenplatz
Sa.-Ruf 241 69

W. & H. WITZEL
Düsseldorf · Herzogstr. 73 · Ruf 28286 u. 81138
Papiergroßhandlung
Hotel- und Konditoreipapiere
Lieferant führender Häuser
der Landeshauptstadt

50 JAHRE IN DER ALTSTADT

KARL *Breitenbach*

UHRMACHERMEISTER
UHREN · SCHMUCK
FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175



HEINERSDORFF AM OPERNHAUS

Das Fachunternehmen für Flügel, Klaviere und Cembali
Heinrich Heine-Allee 24
Telefon 1 08 88

Der altbekannte Brauerei-Ausschank

„Zum Uerige“ und *„Newaan“*

in der Düsseldorfer Altstadt, Ecke Berger- und Rheinstraße

bietet

„e lecker Dröppke“

aus eigener Brauerei

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen !

BENRATHER HOF HAUS DIETERICH

Königsallee · Tel. 21618 Inh. Bert Rudolph Am Worringerplatz · Tel. 356320

Spezialausschänke der Brauerei **DIETERICH HOEFEL**

Eigene Schlachtung

Eigene Metzgerei

► Wütend ließ er in seinem Arbeitszimmer die Jalousie herunterknallen. Jalousie, ging es ihm durch den Kopf, heißt im Französischen die Eifersucht. Kaum hat man sich mit dieser Fremdsprache befaßt, treibt man auch schon im Strudel ihrer Leidenschaften!

Gerade als er gehen wollte, kam noch eine wichtige Besprechung. Ausgerechnet heute. Wo der Franzose in seiner Wohnung Unterricht gab. Er war fest davon überzeugt, daß es so war. Das vergebliche Telefonieren besagte genug.

Endlich schloß er die Korridortür auf. Leise, wie er merkte. Ganz anders als sonst. In der Diele blieb er stehen. Erstarrt. War das noch seine Wohnung? Oder schon Klein-Paris?

Deutlich hörte er eine Männerstimme singen: je ne parle toujours que de l'amour. Und dann das Trällern seiner Frau: Ich spreche stur von Liebe nur. Und wieder die Stimme des Franzosen: je t'aime, bébé, je t'aime. Und fast unbekannt und nie gehört die lächelnde Stimme der Frau: Ich liebe dich, Baby, ich liebe dich.

Eine furchtbare Pause entstand. Er stand noch immer in der Diele. Jetzt begann die Männerstimme wieder

mit ihrem verfluchten: je parle toujours, de l'amour, de l'amour. Und wieder die spitzbübische Übersetzung der Frau: von Liebe nur, von Liebe nur.

Sie hatte also sofort sich einen Studenten besorgt. Und lernte mit ihm. – Aber die Stimme dieses Kerls kam ja gar nicht aus dem Wohnraum? Die kam ja aus dem Bad? Das war ja schon nicht mehr Klein-Paris. Das war ja bereits – Moulin Rouge!

Er stieß die Tür zum Wohnzimmer auf. Und sah seine Frau in legerem Badedreß ebenso leger auf der Couch liegen. „Bon soir, mon chérie“, begrüßte ihn lässig ihre Winkehand. Eben noch gerannt in der Diele, blieb er jetzt erstarrt in der Tür stehen. Er sah nur auf diese verschmitzt lächelnde Frau, die ihm noch einmal ihr je t'aime, je t'aime vorträllerte.

Endlich fragte er mit einer Stimme, die ihm selbst fremd vorkam: „Wo ist der Kerl?“ Als hätte der Fremdling nur auf diese Frage gewartet, kam auch schon seine Antwort: je ne parle toujours, que de l'amour.

„Im Bad?“ fragte er nur. „Französische Sitten sind eben etwas leger.“ „Kommen Sie sofort heraus!“ brüllte er gegen die Badezimmertür . . . „Er im Bad, du im

Max Bark

J U W E L I E R
DUSSELDORF · FLINGERSTRASSE 8

1880 85 Jahre 1965

Bei jeder Gelegenheit das passende Geschenk!

Geburtstag, Namenstag, Verlobung, Hochzeit, Jubiläum, Geschäftseröffnung. Werbegeschenke in Glas, Porzellan, Keramik, Kristall, Silber, Teakholz. Sieger- und Ehrenpreise für alle Sportarten. Zu allen Festlichkeiten Glas-, Porzellan- und Besteckverleih



Rudi Brauns Bismarckstr. 27 – Tel. 1 89 37



Sie zahlen
TAG
und NACHT
den gleichen
Preis

TAXI-FUNKTAXI-ZENTRALE e.G.m.b.H.



Die Anzahl der mitfahrenden Personen hat auf die Höhe des Fahrpreises keinen Einfluß. Die Berechnung des Fahrpreises erfolgt nach dem amtlich festgesetzten Tarif. Der Fahrpreis ist ablesbar von einem geeichten Fahrpreisanzeiger.

Wenn Sie mit mehreren Personen fahren, werden Sie kaum ein billigeres Verkehrsmittel finden.

Personenbeförderung ist Vertrauenssache.

Sie wählen:



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen !

Ihren Umzug vom Fachmann

Franz J. Küchler

Düsseldorf, Himmelgeister Straße 100
Sammelruf 33 44 33

Bademantel?!“ Er donnerte jetzt mit der Faust gegen die Tür. „Aber er hat mir doch schon ganz schön Französisch beigebracht.“ „Allerdings,“ nickte er nur. „Singen von Bad zu Couch!“

„Aber, mon cher,“ kam es von der Couch. „Das Bad

ist doch auf.“ „Auch das noch!“ schrie er. Und wieder kam die Männerstimme aus dem Bad: Je ne parle toujours . . . Mit einem Ruck riß er die Tür auf und sah gerade noch, wie sich eine Schallplatte zu Ende drehte . . .

Erich Meyer-Düwerth

Der Fragebogen

In den Bierkneipen der Altstadt von Düsseldorf sitzen nicht nur Freunde des Gerstensafts. Auch Denker und Erfinder, die es durch ihn vielleicht erst werden. Martin hatte sein Bier an der Theke gerade ausgetrunken und wollte zahlen. Da berührte ein Herr neben ihm seinen Arm. „Ich erledige das schon. Aber wenn Sie noch . . . Vielleicht an einem Tisch? Hier spricht es sich besser.“

Das Gespräch war einseitig. Nur der Herr mit Goldbrille redete. Martin hörte dafür zu. Und schielte in das hinein, indem der Herr herumblätterte. Der Herr war Meinungsforscher. Auf eigener Basis. Diese war bis jetzt ein möbliertes Zimmer. Aber wenn erst mal die Meinung der Menschen erforscht war, konnte man diese an eine Illustrierte verkaufen. Das leuchtete Martin ein. Was

Ihr Spezialbüro in allen Sparten der

- Lebensversicherung, Unfallversicherung und Krankenversicherung
- Sachversicherung
- Kraftverkehrsversicherung
- Transportversicherung und Reisegepäckversicherung
- Kraftfahrzeug-Finanzierungs-Vermittlung

„Agrippina“-Vers.-AG.

Bezirksdirektion Jacobs u. Co. Verwaltung: 4 Düsseldorf, Tel. 662515/664366, Beethovenstr. 6
Nebenzentrale Mettmann - Telefon: 2 46 26 - Anschrift: 4021 Hassel-Metzkausen, Florastr. 9

hettlage
düsseldorf



*Das große Fachgeschäft moderner
und individueller Garderobe für
Herren, Damen und Kinder*

Achtung! Hausbesitzer!

Erneuerung alter Fassaden auf
jedem gesunden Untergrund, auch
auf alter Ölfarbe mit

**Franit-Kunstharz-
Edelputz**

Angebote unverbindlich
Spezialunternehmen

Alfred Luther

Düsseldorf, Reichsstr. 57, Ruf 2 83 33

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Damen-Moden Herren-Moden

Heibstein

früher Königsallee — jetzt Schadowstraße 74

drucken Illustrierte schon nicht? Dafür waren die Fragebogen. Der Herr holte sie jetzt aus seiner Mappe und breitete sie vor Martin aus.

Martin hatte nur von Wohnung zu Wohnung die Ansichten der Leute zu erforschen. Die Auswertung der Ansichten besorgte der Meinungsforscher. Es war auch nur eine Frage zu beantworten. Also sehr einfach. Die Frage lautete: „Was halten Sie von der Mondfahrt?“

„Gar nichts,“ sagte Martin. „Ach so,“ verbesserte er sich sofort nach einem Blick auf den Fragebogen. „Diese Antwort ist nicht vorgesehen.“ „Natürlich nicht,“ rückte der Gelehrte seine Brille zurecht. „Mit dieser Antwort könnte selbst ein Elektronengehirn nichts anfangen. Sie müssen die Leute vor der Befragung nach dem Raumflug für den Sinn der Mondforschung interessieren: Bekämpfung der Mondsüchtigkeit, der Volltrunkenheit bei Vollmond, die Suche nach dem Mondmenschen, so wichtig wie die nach dem Yeti im Himalaya. Ich sehe, Sie sind der richtige Mann. Hier, ich vertraue Ihnen die Fragebogen an. Wie viele, für den ersten Tag? Zehn, zwanzig?“

„Zweihundert,“ meinte Martin. Der begeisterte Meinungsforscher baute zwanzig Bündel vor Martin auf. Dann war seine Tasche leer. Dann warf er alle zwei-

hundert Formulare wieder in seine Tasche hinein und bot sie Martin mit großartiger Forschergeste an. „Sagen wir bis fünf Uhr, junger Kollege,“ blitzte er Martin an. „Wenn Sie glauben, daß ich bis dahin mit dem ganzen Stoß fertig bin?“ „Aber das müssen Sie!“ donnerte mit einemmal der bescheidene Gelehrte. „Sie müssen sich einsetzen, für eine solch mondweite Idee!“

Er war plötzlich von einem Spintisierer zum Diktator geworden. Er drängte Martin vom Stuhl. „Machen Sie schnell mit der Befragung. Denken Sie an meine Qualen, ehe ich die ersten Resultate verarbeiten kann!“

„Ich hätte noch eine Idee,“ wagte Martin. „Um die Leute überhaupt zu einer Antwort zu bringen: Wären Sie für Urlaubsreisen zum Mond?“ Der Gelehrte putzte bekümmert seine Brille. „Daß immer so prosaische Fragen bei rein geistigen Testen . . . Aber, wenn Sie dadurch leichter . . . als letzte Frage – immerhin. Aber nur mit Bleistift.“

Damit war Martin endgültig zum Start für seine Mondbefragung auf die Straße gebracht.

Der Gelehrte verbrachte qualvolle Stunden des Wartens. Schließlich entwarf er bereits Anfragen an ver-

Rheinterrasse

Das Haus der Tagungen, Kongresse
und gesellschaftlichen Veranstaltungen

Unser RESTAURANT mit seinen vorzüglichen Leistungen
der Küche wie Konditorei auch im Winter geöffnet
RHEINGOLDSAAL Jeden Sonntag der beliebte

Tanz-Tee



Hermann Gärtner

Sanitär Anlagen
Zentralheizungen

Tel ef 46186 + 441797, Kaisers tr a30

STEMPELFABRIK BAUMANN K.G.



Gravieranstalt

DUSSELDORF - Steinstraße 17, an der K6
Fernruf: Sammel-Nr. 84311

Stempel - Schilder - Gravur vom Fachmann

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Wir pflegen und reparieren Ihren Wagen!

Karl Burow

AUTO-REPARATURBETRIEB

**Karosseriebau
Spezialität: Blechklempnerei**

Betrieb: Sedanstraße 3 - Telefon 17002
Privat: Suitbertusstr. 2 - Telefon 33 61 89

W. Siebel

Kfz.-Meister

Düsseldorf, Reithelstr. 163 (am Zoo), Ruf 665914

(Reparaturen an allen Fahrzeugen werden fachmännisch und preiswert ausgeführt)

WILHELM
KROLL
Karosseriefabrik
SEIT 1894

GOLDE-Schiebedächer
Einbrennlackierung
Unfallschadenbehebung
Düsseldorf - Oberbilk
Emmasr. 25
(Nebenstraße der Oberbilk
Allee am Gangelsplatz) Tel.-Sa. Nr. 786291

**Wir
haben
Zeit
für
Ihren
Ford**



Wie wir das machen?
Einmal durch eine exakte Terminplanung, die Ihnen Wartezeiten erspart. Weiter durch eine reibungslose Organisation unseres gesamten Auftragsablaufs. Und schließlich, weil wir moderne, zeitsparende Werkstatteinrichtungen angeschafft haben. So kann unser Kundendienst schnell, gründlich und preiswert für Sie arbeiten. Bitte rufen Sie uns an!

Reparaturwerk • Lackiererei • Karosseriebau

W. Seidel+Co.

Völklinger Straße 24, Telefon Sa.-Nr. 306051

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

schiedene Illustrierte wegen des Abdrucks seiner Mondbefragung.

Um fünf Uhr läutete bei dem Gelehrten das Telefon. Martin war am Apparat. "Ja, bin alle Fragebogen los. Die Antworten? Die treffen bei Ihnen ein, per Post. Die Frauen müssen doch die Urlaubsreisen zum Mond vorher mit den Männern . . . Ja, auch mit der Kosmetikerin. Ob das fahle Mondlicht ihrem Teint nicht schadet. Männer fragten, was ein einjähriger Aufenthalt auf dem Mond für ihre Ehefrauen kosten würde? Auch Bestellungen für Mondkälber sind schon eingegangen. Von

Metzgern. Ein Irrenarzt interessierte sich für eine Mondheilanstalt. Nicht für sich. Für seine Patienten. Ob ich alle Fragebogen persönlich? Die ersten - doch. Die ändern? In die Briefkästen geworfen. Es waren ja immerhin zweihundert. Und Sie wollten doch die ganze Aktion bis fünf Uhr erledigt?! Von wo ich anrufe? Von einer Polizeiwache. Nein, nur solange, bis Sie hier erklären, daß die famose Idee von Ihnen stammt. Schaden für Sie? Aber woher denn? Heute ist ja Vollmond . . ."

Erich Meyer-Düwerth

Wir pflegen und reparieren Ihren Wagen!



BOSCH - BATTERIE

hochformiert startfest langlebig

PAUL SOEFFING KG

MINDENER STR. 18 · RUF 78 62 21



501444

+

Heerdter Landstraße 245 501448

(Nähe Handweiser, Bunkerkirche)

Bosch · DKW · Blaupunkt · Philips · Moto-Meter
VERTRAGSWERKSTÄTTEN

ALFRED JÄGER

AUTO-ELEKTRIK

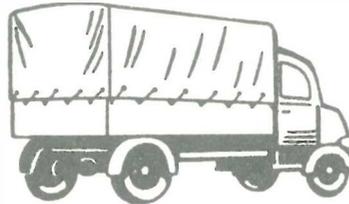
Am Wehrhahn 77/79 · Ruf 35 22 86 / 35 27 28

FRANZ BUSCH

Kommandit-Gesellschaft

DÜSSELDORF

Mindener Straße 30 — Fernsprecher 77 30 61



Zelte-,
Decken-
und
Markisenfabrik



IHR FORD-DIENST IN DERENDORF

Franz Prenger

Schloßstraße 11

Telefon 443265

**NEUWAGENVERKAUF
KUNDENDIENST**

Diese Anzeige kostet auf der Autoseite

DM 20,—



**Reparaturwerkstatt
Klaus-Dieter Göbels
KFZ-Meister**

Düsseldorf · Engelbertstr. 7 · Ruf: 788376

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

tu was für dich .. trink

SCHLÖSSER ALT

MAX VON KOTTAS GETRÄNKEVERTRIEB MÜNSTERSTR. 156 RUF 441941

HERMANN u. JOSEF

FÖRST
DÜSSELDORF

Merowingerstr. 71/75, Ruf 331605
Markisenfabrik u. Metallbau
Schaufensteranlagen D. P.
Markisen - Rollgitter
Metallarbeiten aller Art
Portale · Türen · Tore
Senkfenster · Senkgitter · Elektr. Antriebe

Über 425 Jahre trinkt man das gute OBERGÄRIGE ALTBIER direkt vom Faß aus der ältesten Hausbrauerei und Gaststätte Düsseldorfs

Im Goldenen Ring am Schloßturn
Ww. Richard Kampes · Burgplatz 21-22

SCHWABENBRÄU EXPORT
BITBURGER PILS

Gesellschaftsräume für 50, 100 und 350 Personen - 2 Bundeskegelbahnen - Schöne Sommerterrasse und großer Parkplatz - Eigene Schlachtung

„Knäpper-Brot“

seit 50 Jahren

Knäpper-Brotfabrik K. G.

Düsseldorf

Neußer Straße 39 Fernruf 29529



25 Jahre

Blumenhaus

CLEMENS

MODERNE BLUMEN-
und KRANZBINDEREI
Hydro-Kultur

Düsseldorf

Prinz-Georg-Straße 124
Am Schloß Jägerhof
Ruf 35 25 08



HESEMANN

Das Fachgeschäft für
Baubeschläge, Eisenwaren u. Werkzeuge
Düsseldorf, Friedrichstr. 114-116, Ruf: 33 46 44

HUBERT
ERKELENZ

KOMMANDIT-GESELLSCHAFT

IMMOBILIEN

HYPOTHEKEN

VERMIETUNGEN

VERWALTUNGEN

DÜSSELDORF

BERLINER ALLEE 61

ECKE GRAF-ADOLF-STRASSE

FERNRUF 80444 — 80446